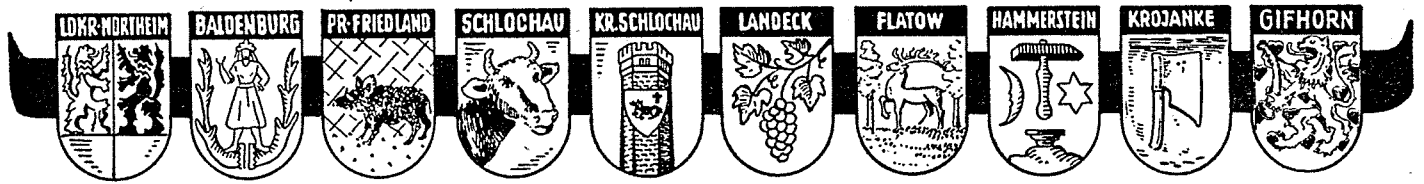


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



9. Jahrgang

Bonn, am 28. Oktober 1961

Z 5277 E

Nummer 10 (106)



Herbstmorgen am Großen Ziehdener See im Kreise Schlochau

Mit einer Länge von zwölf Kilometern und einer Breite bis zu 1200 Metern war er zusammen mit dem Kramsker See, der sich nach Süden zu anschloß, das größte Gewässer im Kreisgebiet. Mehrere Inseln mit reichem Baumbestand, darunter die Insel Lindenwerder mit dem größten zusammenhängenden Bestand an Lindenbäumen der Grenzmark Posen-Westpreußen, schufen ein abwechslungsreiches Bild dieser ostdeutschen Landschaft, die nur selten der Fuß eines einsamen Wanderers betrat. — Wie graziöse Tänzerinnen umsäumen schlanke Tannen die Ufer. Man glaubt unwillkürlich, ein Bild des großen pommerschen Malers Caspar David Friedrich vor sich zu sehen.

Foto: Gustav Wolffrom-Preclau

Aus der Arbeit für die Heimat

Aus Raumgründen erscheint der monatliche Bericht „Rund um die Heimarbeit“ in diesem Heft nicht. Die Novembernummer wird bereits am 16. Nov. zum Versand kommen.

Tagung des vorläufigen Arbeitsausschusses des Heimatkreises Schlochau

Am Sonnabend, dem 7., und Sonntag, dem 8. Oktober 1961, fanden sich in Northeim die in der Delegierten-Tagung am 20. Mai 1961 gewählten Mitglieder des vorläufigen Arbeitsausschusses (Kreisausschusses) des Heimatkreises Schlochau zu ausgiebigen Besprechungen mit Herren der Kreisverwaltung Northeim zusammen.

Zur Verhandlung standen folgende Themen:

1. Unterrichtung der Bevölkerung des Patenkreises Northeim über die kulturellen und politischen Verhältnisse in dem betreuten Kreise Schlochau, unter Schwerpunktbildung bei den Schulen des Kreises Northeim.
2. Vertiefung der Jugendarbeit des Heimatkreises Schlochau.
3. Herstellung von Kontakten zwischen der Northeimer und der Schlochauer heranwachsenden Jugend.

Die vom Kreisaußschuß in der Sonnabend-Sitzung erarbeiteten und am Sonntag, dem 8. 10., den zuständigen Herren der Kreisverwaltung Northeim unterbreiteten Vorschläge fanden die Zustimmung des Herrn Oberkreisdirektors Sauerwein, wofür ihm bereits an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen sei.

Einen ausführlichen Bericht bringen wir in der Novembernummer des „Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblattes“.
Dr. Lemke

Schaffung eines Bildbandes über den Kreis Schlochau

Zur Schaffung eines Bildbandes über den Kreis Schlochau, der mit Unterstützung der Pommerschen Landsmannschaft herausgegeben werden soll, bitten wir, geeignete Aufnahmen von Landschaft und Ortschaften des Kreises Schlochau (nicht Personenaufnahmen), die sich noch im Besitz von Landsleuten befinden, zur leihweisen Überlassung bereit zu halten.

Die Sichtung des Materials soll durch ein Gremium erfolgen, das in Lübeck tagen wird. Sammelstelle bei Frau Schleiff.

Der vorläufige Arbeitsausschuß

Sie spendeten für die Schlochauer Ehrentafel

8. Liste

Richard Krüger (Flötenstein), Flensburg, Kappeler Str. 31; Klara Schewe, geb. Schulz (Bischofswalde), Ahlem über Hannover, Krugstr. 18 bei Matzat; Herta Matzat, geb. Schewe (Bischofswalde), Ahlem über Hannover, Krugstr. 18; Anneliese Schewe, Hannover-Döhren, Borgentrickstr. 22; Robert Janke, Nürnberg, Wunderburggasse 2.

Einzahlungen werden auf das Postscheckkonto Elisabeth Schleiff (Sonderkonto Ehrenmal Schlochau) in Lübeck, Postscheckamt Hamburg, Konto 11 02 30 erbeten.

Kreis Flatow

Spende für unsere Jugend

3. Liste der Spenden

Für die durchzuführende Tagung der Jugend (Junge Generation) des Heimatkreises Flatow sind bis zum 29. September 1961 folgende Spendenbeträge eingetroffen.

Weitere Beträge werden auf das Konto Nr. 50, Spende Jugentagung, bei der Kreissparkasse Gifhorn erbeten.

		DM
Dr. Marianne Behr	Bremen	20,—
Martin Less	SALTO/Uruguay	24,31
Feodor Seelert	Bassum	20,—
Will	Bellen	10,—
Naß	Itzehoe	10,—
Splittstößer	Zeven	20,—
Behrendt	München	25,—
Dahlmann	Hermannsburg	10,—

Tag der Heimat in Bayern

Der Tag der Heimat wurde in herkömmlicher Weise von den Vereinigten Landsmannschaften des Ostens im großen Saale in Altenstadt W.N. begangen. Der Abend, der von Oberinsp. Bienias eröffnet und geleitet wurde, war sehr gut von Heimatvertriebenen und Hiesigen besucht. Er wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen der Gesangvereine und der Kapelle Siller. Die Festrede hielt Landrat Kreuzer-Neustadt.

L. M.

Grenzmarkgruppe Kiel

Die Kieler Heimatgruppe der nördlichen Grenzmarkkreise in Reg.-Bez. Schneidemühl feiert am Sonnabend, dem 28. Oktober 1961 in Kiel im Legiensaal des Gewerkschaftshauses, Legienstraße ihr

10 jähriges Bestehen.

Die Heimatgruppe lädt alle Grenzmarker zu dieser Feier ein, recht zahlreich zu erscheinen. Beginn der Feier: 17 Uhr. Unkostenbeitrag: Erwachsene 1,50 DM, Jugendliche 1,- DM.

Zur Aufführung gelangt das Theaterstück HEIMAT, geschrieben von Heimatfreundin Ingeburg Jungclausen (früher Conrad, Grunau)

Anschließend T a n z

Ende ???

Gruppe Rhein/Ruhr

Liebe Landsleute an Rhein und Ruhr!

Am Sonntag, dem 3. Dezember 1961 findet in der Bahnhofs-gaststätte Oberhausen unsere traditionelle Adventsfeier statt. Wir treffen uns bereits um 16 Uhr. — Wir bitten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken und rechnen mit zahlreichem Erscheinen.

Gleichzeitig bitten wir bis zum 20. November 1961 um Mitteilung, wieviele Kinder im Alter bis zu 14 Jahren an der Feier teilnehmen werden. Wir haben für sie eine kleine Überraschung geplant. (Anschrift: Horst Quast, Essen, Altendorfer Straße 354).

gez. Luck s

M o g k

Heimattreffen für die Vertriebenen der Freien Prälatur Schneidemühl

Am 10. September 1961 fand für die Heimatvertriebenen, die das Schicksal in den südlichen Teil Bayerns gelenkt hat, ein Prälaturtreffen der Freien Prälatur Schneidemühl in München statt. In der St. Nikola-Kirche war um 10.30 Uhr eine von Kapitularvikar Prälat Ludwig Polzin, z. Zt. Berlin-Friedenau, geleitete Pontifikalmesse. Die Festpredigt hielt der Direktor der Ostpriesterhilfe aus Königstein im Taunus.

Im Kolpinghaus in der Kirchenstraße war das gemütliche Beisammensein der Teilnehmer. In herzlicher, angeregter Stimmung wurden Erinnerungen und Erlebnisse ausgetauscht. In einer Nachmittagsandacht mit Ansprache wurden heimatliche Marienlieder gesungen.

Leider vergingen die Stunden zu schnell. Es sei noch bemerkt, daß die organisatorischen Vorbereitungen von einem Rektor i. R. vortrefflich erledigt waren.

L. M.

Infolge der internationalen Lage:

Fortdauernde Panik-Käufe in Schlesien

Warschau (hvp) Immer häufiger werden die Berichte der polnischen Zeitungen und Rundfunkstationen in den Oder-Neisse-Gebieten über Angstkäufe der Bevölkerung. Nachdem zuerst die Warschauer Presse und danach Parteisekretär Gomulka in einer Rede zugegeben hatten, daß infolge der angespannten politischen Weltlage nach dem 13. August in allen Teilen Polens Angstkäufe der Bevölkerung stattgefunden haben, ist nunmehr auch von den polnischen Rundfunkstationen und Provinzblättern der Oder-Neisse-Gebiete in Berichten, Kommentaren und Glossen diese Erscheinung behandelt worden. Über die Lage in Oberschlesien berichtet das Parteiorgan „Trybuna Robotnicza“ u. a.: „Aus Wertschätzung für das Salz erkannte es die Menschheit unter der Bezeichnung des attischen Salzes als ein Symbol der Weisheit an. Einen Mangel an diesem weisen ‚attischen‘ Salz bewies letzthin ein Teil unserer Bevölkerung, der massenweise daran ging, Vorräte zu hamstern. Als Folge des Mangels an attischem Salz kam es nun — scheinbar — zu einem Mangel an gewöhnlichem Kochsalz, ebenso an Zucker und Mehl, mancherorts auch an Seife, Grütze oder Streichhölzern“.

Nach einem Bericht von Radio Breslau ist es in kleineren Ortschaften Schlesiens bei der „Geschäftsstürmung“ oftmals zu Schlägereien um die Waren gekommen, die daraufhin von der Polizei besonders geschützt werden mußten. „Was sich hier abspielt“, erklärte der Sender, „ist eine traurige Geschichte. Frauen, die in langen Schlangen stehen, werden ohnmächtig, kleine Kinder schreien herzzerreißend, und die Familienväter packt die kalte Wut. Schon beginnt wieder der Tauschhandel. Viele ziehen aufs Land und versuchen Uhren, Gold und Schmuck gegen Kartoffeln und Kohlrüben zu tauschen. Und das Allertraurigste: es ist noch kein Ende der ängstlichen Hamsterkäufe abzusehen.“ In der „Trybuna Robotnicza“ hieß es in diesem Zusammenhang u. a.: „Unser Handels-Apparat besteht gegenwärtig eine Bewährungsprobe eigener Art. Die Handelsangestellten haben begriffen, worauf es ankommt: es muß allen egoistischen und unvernünftigen Elementen das Handwerk gelegt werden. Die Hamsterer sind Schädlinge des Volkes, als solche müssen sie von der öffentlichen Meinung — und wenn es not tut: auch von den Gerichten — scharf verurteilt werden!“

Treibjagd im Flatower Tiergarten im Jahre 1910 oder 1911. Das Foto, welches vor der Oberförsterei Augustenhain aufgenommen wurde, zeigt in der vorderen Reihe von links nach rechts: Fritz Julius v. Petersdorff, Major v. Petersdorff und Forstmeister Brinkmann. Obere Reihe: Neunter von links Kaufmann Hahlweg und Zwölfter: Forstmeister Schummel. Das Foto wurde freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Herrn F. J. v. Petersdorff in Frohnhausen (Lahn), Bez. Kassel, Burg, der auch den Angehörigen der Abgebildeten gern Fotoabzüge kostenlos zur Verfügung stellt.

Die sehr beachtliche Strecke betrug: 40 Hasen und 3 Füchse! Welch ein Wildreichtum in unseren ostdeutschen Wäldern damals!



Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Tag der Heimat

In den verflochtenen Wochen war ein Tag der Heimat gewidmet. In Stadt und Land wurde durch Wort und Lied der verlorenen Heimat gedacht; längst Verklungenes wurde wieder lebendig in uns, und die Landschaft unseres Ostens trat mit ihren Dörfern und Städten, mit ihren Flüssen und Seen, mit den Wäldern, Hügeln und Bergen wieder in den Mittelpunkt unseres Denkens und Fühlens mit der stillen, aber dringenden Werbung und Mahnung: „Vergeßt uns niemals!“ — Besonders eifrig war die DJO — Deutsche Jugend des Ostens — dabei, diese Feierstunden würdig und eindringlich zu gestalten. Ihr sei auch an dieser Stelle dafür ein herzlicher Dank gesagt.

Wenn ich nun versuche, durch eine kurze Schilderung unserer alten lieben Heimatstadt Flatow zu gedenken, so ist es mir klar, daß das nur Bruchstücke des Gesamtbildes sind; aber so mancher Leser, so manche Leserin wird vielleicht in einer stillen Stunde die ausgestreuten Fäden weiterspinnen und so noch nachträglich zu einem Tag der Heimat für sich kommen.

Machen wir also — wenn auch nur in der Erinnerung — nochmals einen Rundgang durch unsere kleine, aber doch so schöne Heimatstadt. Wir kommen vom Bahnhof und gehen die Bahnhofstraße herunter. Auf der linken Seite lassen wir das Kreishaus und die Gärtnerei Krug liegen; aus dem offenen Tor der Brauerei Welsch rollt soeben ein mit Fässern beladener Bierwagen. Er fährt der Stadt zu, um Kunden mit dem köstlichen Naß zu beliefern. Wir folgen ihm, und nach kurzer Zeit grüßt das Kaiser-Wilhelm-Denkmal zu uns herüber. Hier machen wir einen kurzen Abstecher in die Stewnitzer Straße hinein, kommen zum Haus von Fuhrmann Behne, der uns zu Weihnachten mit Tannenbäumen versorgte und aus diesem Grunde zu dem Namen „Weihnachtsmann“ kam. Hinter ihm wohnte Friedel Hass, der nach dem Grundsatz „aus alt mach neu“ verfuhr und so manches absonderliche Fahrzeug konstruierte und baute, das leider oft nur einen Fehler hatte: es ging nicht. — Wir blicken noch zur Mühle Knaack herunter und erinnern uns, daß Eduard Knaack oft Erster Ritter des Flatower Schützenvereins wurde, während die Königswürde meistens Reinhold Hasse, dessen Geschäft in der Schulstraße gelegen war, zufiel.

Auf dieser Straße sind wir mittlerweile bis zur Färberei Abraham gekommen, und da Kaufmann Emil Hahlweg uns vom Fenster aus jovial zuwinkt, treten wir in seine Bierstube ein, um uns zunächst mal zu stärken. Dann geht die Wanderung weiter. Wir kommen auf den Wochenmarkt, schauen uns schnell noch die Uhren und Goldwaren im Schaufenster von Emchen Karboschewsky an. — Im Fenster der Fleischerei Frohwerk steht wie immer das Schild mit der Inschrift „Frische Grütz- und Semmelwurst“ und Frau Frohwerk packt gerade einer Kundin eine „Pommersche“, die einmalig war, ein.

In der Friedrichstraße sehen wir hinter dem Schreibtisch des Redaktionsstübchens Herrn E. Hoffmann sitzen, der damals als treuer Bürger der Stadt die Flatower Zeitung herausgab. Nun sind wir auf dem Wilhelmplatz angelangt. Wir treten noch für einen kurzen Augenblick in die evangelische Kirche ein und werden an Schiller erinnert, der nach dem Gottesdienst — in jeder Hand einen Teller — am Ausgang stand und die Kollektengelder einsammelte, und der weidlich empört war,

wenn böse Buben ihm statt der Münze einen Knopf auf den Teller gelegt hatten.

Am Eingang der Wilhelmstraße eilt Artur Gutmann mit dem Feuerhorn an uns vorüber; viele Jören hinter ihm her, die ihn immer wieder fragen: „Herr Gutmann, wo brennt's?“ Nur kurz war seine Antwort: „Hab' keine Zeit, muß blusen“. — Auf der Brandstelle in der Wilhelmstraße geht es geschäftig zu. Sattlermeister Lüdtke, dem der Helm zu klein und der Gürtel zu eng ist, übertönt schließlich mit seiner hellen Stimme allen Lärm, als er das Kommando „Wasser marsch!“ gibt. Noch lautstärker aber war die Stimme unseres Stadtwachtmeisters Rebikowski, der auch in der Wilhelmstraße wohnte, und oft nach kräftigem Klingeln mit einer Glocke die neuesten Verordnungen des hohen Magistrats bekanntgab. — Das Gegenteil war — was Sprechen angeht — Paulchen Kottke. Er sprach immer näselnd und so leise, daß man ihn kaum verstehen konnte. Als „Goldgräber“ übte er aber einen wichtigen Beruf aus und meistens erhielt er nach Leerung der holden Gruben außer dem üblichen Honorar noch $\frac{1}{4}$ Liter Schnaps spendiert.

Was wäre ein Stadtrundgang, ohne einen Spaziergang zum Tiergarten! Wenn auch schon die Dämmerung hereingebrochen ist, wollen wir ihn trotzdem antreten. Wir kommen an der katholischen Kirche vorbei, gehen über die „Weiße Brücke“, lassen rechts das Gasthaus Dänemark liegen und sind nun bald am Anfang unseres Wäldchens. Aus den hohen Tannen am Forsthaus „Augustenhain“ steigen krächzend einige Eichelhäher auf. Wir besichtigen noch das Jahn-Denkmal und entschließen uns dann, den Heimweg anzutreten. Wir erreichen wieder den Wilhelmplatz. Im Saal von Totz ist ein Tanzabend, und wir erinnern uns daran, daß in der Gaststube vor dem Saaleingang oft Frau Emma Totz nicht nur ihr Bier an den Mann brachte, sondern daß auch ihre Bratklopse immer guten Absatz fanden. — Vor dem Hotel Lamberz trennen wir uns. Von der Terrasse des Hotels dringt frohes Lachen und Zuprosten zu uns herüber — die Prominenten tagen, und wir gehen still unserer Klause zu. —

Abschließend möchte ich die Landsleute bzw. Angehörigen, deren Namen ich in meinem Kurzbericht erwähnt habe, herzlich bitten, mir nicht böse zu sein. Ich wollte keinem wehetun; aber sie alle gehören doch mit zu unserer kleinen Welt von damals, zu unserem Flatow, wie wir es kennen, lieb hatten und behalten werden für alle Zeiten.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Eduard Mörike

Rückblick auf meine Jugendzeit in Schlochau

von Apotheker u. Dr. med. H. B. Siebert

Des Menschen Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen. So oder ähnlich lautet der Bibelspruch. Nun, daran gemessen, ist es lange her, daß ich das Licht der Welt erblickte - es war im Februar 1878. An Mühe und Arbeit hat es nie gemangelt, doch darüber später. Wenn auch als Geburtsort stets Waldau bei Pagelkau, Kreis Schlochau angegeben wird, so muß ich da als Korrektur anfügen, daß meine Eltern zunächst in Mauersin, einem kleinen, in der Nähe gelegenen Ort lebten, und als ich ca. 2 Jahre alt war, nach Waldau, in unser schönes Gutshaus übersiedelten. Wie ist doch ein Kind zu beneiden, das draußen auf dem freien Lande, fern der Unruhe der Stadt, aufwachsen kann, sich dauernd in frischer Luft bewegt, allerlei Abwechslung, wie Begleitung des Vaters auf der Jagd, Fischerei, Angeln, u. s. w. im nahe gelegenen See genießen darf.

Aus den Kindheitsjahren ist mir noch der Besuch eines Zirkus in Schlochau in Jankes Hotel, frisch in Erinnerung, wo das Erscheinen eines echten lebenden Hirsches höchstes Entzücken bei mir hervorrief; mehrfach wurde ich zu Märkten nach Schlochau mitgenommen und bei Geschäftsfreunden „abgestellt“, bis die nötigen Einkäufe getätigt waren. Die Beobachtung des Marktbetriebes regte mich zu wissbegieriger Plauderei, Fragen und Antwort auf der Heimfahrt an.

Aber auch auf dem Gutshof gab es ja so viel zu sehen: die Rinderherden zum Tränken, die ruhigen Schafe, wild herumgaloppierende Pferde, Hühner, Enten, Tauben und vieles mehr. Zu den Pferden drängte ich bald hinaus ins Feld, Knechte konnten ja so interessant erzählen, und kaum 3 Käse hoch, verlangte ich heimzureiten.

Mein Vater war eine aufrechte, gerade Natur, mit einem großen Vorrat von Liebe und Güte in seinem Herzen, dabei mit einer deutlichen Neigung zur Großzügigkeit. Er hatte als Gärtner die Lehrjahre durchgemacht, und als Förster bei dem Berliner Holzkontor eine Stellung angenommen. Im Kriege 1871 war er schwer verwundet und lobte immer wieder die Freundlichkeit und Fürsorge der französischen Familie und des französischen Arztes, durch die er gepflegt und behandelt worden war. Während des Krieges starb seine erste Frau; ihr Mann lag schwer verwundet in Frankreich.

Um über meine Mutter zu berichten, so sehe ich sie als tätigen Geist im Hause und Garten, dabei fürsorglich ihre große Kinderschar (6 Jungen und ein Mädchen, sowie das Mädchen aus Vaters erster Ehe) mild, aber doch energisch betreuen. Sie war die echt frauliche Ergänzung unseres Vaters, die in ihren Kindern das Gefühl eines wahrhaft von Liebe durchstrahlten heimatlichen Nestes erweckte, und für immer in Dankbarkeit erhielt.

Doch die sorgenlose, lachend frohe Zeit hatte bald ein Ende, als mit 6 Jahren der Hauslehrer seinen Einzug bei uns hielt und neben Stunden der Freude dann regelmäßig Stunden der Arbeit d. h. des Lernens, eingeschaltet wurden. Aber dieser erste Hauslehrer, Herr Schulz, war ein lieber, gutherziger Mann, der sich so recht die Zuneigung eines Kindes erwerben konnte, und heute gedenke ich seiner in Dankbarkeit; mit meinen zwei älteren Brüdern bildeten wir eine Klasse zu Dreien, und der Lehrer schreckte uns nicht ab mit dem trockenen Stoff der Buchstaben, des Kopfrechnens, des Lesens u. s. w. Wenn irgend möglich, nutzte er die Nachmittage zu schönen und interessanten Spaziergängen mit Sammeln und Bestimmen von Pflanzen; wir lernten alle die verschiedenen Blumen kennen, die Pilze, kannten die großen Bäume; abends beobachteten wir den gestirnten Himmel und kannten bald alle Sternbilder. Es war eine ideale Form des Unterrichtes, wie wir sie später nie wieder, weder auf der Volksschule, noch auf dem Gymnasium angetroffen haben. Die Aufsicht führte der evangelische Pfarrer Grase in Schlochau, der sich von Zeit zu Zeit von unseren Fortschritten überzeugte.

Der von uns allen geliebte und verehrte Hauslehrer Schulz konnte jedoch nicht ewig bei uns bleiben, und eines Tages mußten wir Abschied nehmen. Er hatte die Lehrerprüfung bestanden und übernahm eine Stellung an der städtischen Volksschule in Schlochau, wo er im weiteren Verlauf lange Zeit, auch als Rektor, tätig war und bis in sein hohes Alter segensreich wirkte, geliebt von seinen Schülern, von den Bürgern Schlochaws verehrt. Viele, der älteren Schlochauer werden sich seiner noch erinnern.

Als Nachfolger zog bei uns in Waldau Herr Cuno aus Graudenz ein: er war ein Lehrer, d. h. er unterrichtete uns, und wenn wir unsere Aufgaben nicht vollkommen fehlerfrei gemacht hatten, strafte er uns; wir mußten die Hand hinhalten und erhielten mit dem Lineal 2-3 oder mehrere recht schmerzhaft Schläge darauf. Vorbei die schönen Spaziergänge, die Himmelsbeobachtungen, alles fiel weg. Aber die Aufnahmeprüfung in die Sexta resp. bei den älteren Brüdern für die höheren Klassen des Kgl. Gymnasiums in Konitz klappte. Mein Vater rückte gleich mit 4 Jungens in Konitz an, darunter 3 für das Gymnasium, der Jüngere für die Stadtschule. Nun, ich war bestimmt mit meinen 8 Jahren noch nicht gymnasiumreif, und da Latein in erster Linie gebüffelt werden mußte, begann ich das Gymnasium zu hassen, ich begriff überhaupt nicht, was man von mir wollte. Deutsch und Geschichte hielt ich für interessant, Mathematik und die übrigen Fächer, ertrug ich mit Geduld, nur mit Latein konnte ich mich nicht abfinden, und wir hatten 7-8 Stunden in der Woche! Was das bedeutet, kann nur der begreifen, der täglich ein bis zwei Stunden einen gestrengen Oberlehrer vor sich stehen oder sitzen sah, welcher dauernd Vokabeln abhörte. Nun, was kommen mußte, kam: die Versetzung in die Quinta, die zu Ostern erfolgen sollte, blieb aus, ich blieb sitzen; zurückschauend betrachtet, muß ich das als ein Glück ansehen, denn nun wurde ein festes Fundament des Wissens, auch für Latein geschaffen. Die weitere Gymnasialzeit verlief ohne Störung. Sehr beliebt waren die Ferien, der Traum der Schultage. Sie wurden mit Spannung erwartet und brachten uns stets Tage der Freude und Abwechslung: wir wurden von Konitz mit einem großen Wagen abgeholt, selten fuhren wir mit der Bahn bis Schlochau.

In Waldau gehörten die Ferien ganz uns; es wurden Eicheln gesammelt, Pilze gesucht, später wandte ich mich ganz der Fischerei zu. Waldau hatte zwei größere Seen. Es wurden Reusen aufgestellt, man angelte, oder es wurden auch Krebse gefangen.

Trotz guter Fortschritte bin ich nie ein begeisterter, fleißiger Schüler gewesen, ja, ich trug mich zeitweise ganz ernstlich mit dem Gedanken, die Schule zu verlassen; so versetzte mich denn eine an einem Sonntag geäußerte Überlegung meines Vaters in Begeisterung, der meinte, wir seien nun schon 4 Jungens auf der höheren Schule, was ich wohl davon hielt, wenn ich Apotheker werden würde. Damals, 1893, genügte die Versetzung nach Obersekunda, das sog. Einjährigenzeugnis, um diesen Beruf zu ergreifen. Voller Freude stimmte ich zu, und zufällig fragte der Professor der Mathematik in den Wochen, ob jemand Apotheker werden wolle, und falls er noch keine Lehrstelle habe, solle er sich an einem bestimmten Tage in seiner Wohnung melden. Voll froher Erwartung erschien ich dann dort und wurde von meinem späteren Lehrchef, Apothekenbesitzer Radeke, aus Schlochau, lachend und freudig begrüßt.

Mein weiterer Lebensgang war nun also vorgezeichnet. Während der letzten Ferien, 1894, nahm ich Abschied von der geliebten Fischerei, und, nachdem durch eine Untersuchung bei dem Kreisarzt meine körperliche und geistige Eignung für den Apothekerberuf festgestellt war, siedelte ich in hoffnungsvoller Stimmung am ersten April 1894 nach Schlochau in die Apotheke über.

All das Neue, der Apothekengeruch, die mir fremden Familienmitglieder des Apothekers, mein recht kleines Zimmer, machten mir wohl das Herz beklommen, aber die überall freundlichen Gesichter nahmen mir bald das Gefühl des Fremdseins.

Die Bedingungen für meine Lehrzeit waren bereits festgelegt: Dauer 3 Jahre, während der Zeit erhielt ich kein Gehalt, auch kein Taschengeld, wohl aber Verpflegung und Familienanschluß, Möbel für mein kleines Zimmer mußte ich selbst stellen. Es gab keinen Jahresurlaub, jedoch wöchentlich einmal einen freien Nachmittag, der gewöhnlich zum Botanisieren verwandt werden sollte. Ein Herbarium mußte für das erste Examen angelegt werden. Der Dienst begann morgens um 7 Uhr, bis zur Schließung der Apotheke um 10 Uhr abends. Bis 8 Uhr abends durfte ich mich nicht ausruhen, ich mußte mir Beschäftigung suchen, die darin bestand, daß ich „Tropfen“ in Fläschchen füllte, Salben in Holzschachteln aufteilte und Pulver verschiedener Art abwog. Das mußte, wegen der großen Nachfrage an Markttagen, geschehen.

Theoretischen Unterricht in Chemie, Physik, Botanik und über die Apothekengesetze erhielt ich vom Lehrchef. Abends sollte ich das so Gelernte durch weiteres Studium in Büchern festigen. Dieser Auftrag endete meistens mit vorzeitigem Schlaf auf dem Stuhl.

Das Entziffern der Rezepte und deren Anfertigung lernte ich unter Anleitung des Lehrchefs langsam im Verlauf eines Jahres.

Zurückschauend möchte ich die Zustände von damals - 1894 - mit der heutigen Zeit vergleichen: da war keine Rede von einem Gehalt während der Lehrzeit, ebensowenig von einem festen Jahresurlaub oder einer 8 stündigen Arbeitszeit in einer 5-Tage-Woche. Diese strenge Lehrzeit ist mir aber trotzdem nicht schlecht bekommen. Ich bin heute 83 Jahre alt und fühle mich körperlich und geistig recht wohl. Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß eine mit einer Tätigkeit ausgefüllte Zeit - und mag es selbst eine anstrengende Tätigkeit sein - bei weitem besser bekömmlich ist, als ein Überfluß an Freizeit, mit dem mancher nicht weiß, was er anfangen soll. Das Beispiel führt uns die Gegenwart deutlich vor Augen.

Die mich anfangs verwirrende Vielfalt von Regalen mit den Töpfen, Kruken und Flaschen darauf wich allmählich einer umfassenden Kenntnis von den vielerlei Mitteln, die darin enthal-

ten waren. Mit einem gewissen Stolz erfüllte es mich, daß ich nicht nur die Namen und die Zusammensetzung, sondern auch ihre Wirkung kennen lernte. Ganz leise dachte ich manchmal an ein weiteres Studium als Chemiker; waren doch unter den Apothekern viele berühmte Größen der Chemie; aber dazu hatte es ja noch lange Zeit.

Neben der Offizin mußten in der Apotheke noch folgende weitere Räumlichkeiten vorhanden sein: eine Material- und Kräuterammer, eingerichtet zur Aufbewahrung von Salzen und Kräutern etc. mit einem Abschlag für Gifte (Tabula B, weiße Buchstaben auf schwarzem Grunde), die mit dem vielfach aufgemalten Totenkopf mich mit geheimem Schauer erfüllten.

Für die Vorräte an Flüssigkeiten, wie Tinkturen, auch z. T. Salben bedurfte es eines Medizinkellers, mit einem besonderen verschließbaren Loch in der Mauer zur Aufbewahrung von Phosphor.

Ferner gab es noch eine Stoßkammer, mit 2 großen metallenen Mörsern, und das Laboratorium mit Destilliergerät und vielen Kolben, Pipetten und ähnlichen Geräten, welches ich nur mit frommer Scheu betrat.

(Schluß folgt)

Die Vernichtung des Volkssturmbataillons Schlochau 8

Von O.

Mit mir im Lazarett lag noch ein aus Wien stammender ganz junger Dachs, der mit umwickeltem Hals seine Tage hier verbrachte, aber keineswegs so intensiv husten konnte wie ich. Er träumte laut von anschließendem Erholungsurlaub nach seiner schönen Vaterstadt. Manche Leute lernen's nie, und manche noch später und dann noch höchst unvollkommen; dieser alte, bei Paukern beliebte Spruch, fiel mir hier ein. Ein älterer Oberleutnant der Gendarmerie, mit dem ich mehr ins Gespräch kam als Gleichaltriger, schüttelte oft gemeinsam mit mir den Kopf und verglich mit Weltkrieg Nr. 1. Er wurde auf Angina behandelt, starb aber statt dessen dann plötzlich, ganz unerwartet für die Ärzte, an einer akuten Blutvergiftung, die sie nicht bemerkt hatten (roter Arm). Daß sie zuletzt zu Dritt auftraten, konnte ihm nicht mehr helfen, auch seine Frau nicht trösten, die zufällig auch in Greifswald sich aufhielt.

Der Rest unserer siegreichen Kompanie wurde also aufgelöst. Die sogenannten jüngeren Jahrgänge kamen zu Wehrmacht, einschl. des Kompanieführers, der den Krieg überlebt hat, soviel ich weiß. Die noch älteren Herren wurden wie es so klangvoll hieß, „in die Wirtschaft entlassen“ und mußten sich an bestimmten Stellen melden. Ich wurde auf Grund meiner D. U. = Eigenschaft und Altersstufe mit Kopfschütteln für „vogelfrei“ erklärt. Einen kleinen Lichtblick gab es noch vor der Auflösung insofern als die zweite Löhnung ausgezahlt wurde, dazu der persönlichen Anteil am Verkauf der uralten abgetriebenen Kompaniegäule. Es wurde alles noch in preußischer Ordnung geregelt. Der Grundstock zum Aufbau eines neuen Lebens war vorhanden.

In der Stadt begann man mit dem Bau von Panzersperren. Nun, ich wußte, was das zu bedeuten hatte, nämlich, daß der Russe sie bald belächeln würde, und ich setzte alles in Bewegung, um endlich vom stv. Stabsarzt — der eigentliche, ein Schlochauer, hatte sich vor einigen Tagen erschossen — die Unterschrift über die Entlassung aus dem Lazarett zu bekommen, damit mich nicht etwa ein militaristischer Kontrolleur am nächsten Baume aufknüpfen lassen konnte als herrenloses Objekt oder Subjekt. Die S. A.-Standarte Greifswald, die mir den Freifahrtsschein in meine westliche Heimat ausstellen mußte, vergaß nicht, trotz allem, mich gebührend darauf hinzuweisen, daß ich mich nach eventueller Ankunft bei der zuständigen S. A. Standarte melden müsse, was ich bedenkenlos zusagte. Am Bahnhof traf ich noch eine Hofbäuerin aus Rosenfelde, bei der ich als Kartoffelkommissar mit den Kindern Frühkartoffeln im Herbst ausgebuddelt hatte, während die größeren Mädchen an der Pommernstellung arbeiteten, mit einer Kollegin und der Rest des Kollegiums zum größten Teil zusätzliche Zwangsferien über sich ergehen lassen mußte. Eine unserer Schülerinnen raste an uns vorbei, eben aus dem RAD oder einer ähnlichen Einrichtung entlassen und von hier bereits eingetroffenen Familienangehörigen aus Baldenburg sehnsüchtig erwartet.

Am 31. März 1945 kam ich bei meinen Angehörigen an, es war Karsamstag

Nachschrift: Meines Wissens leben außer mir nur noch zwei ganz bestimmt, die dem Volkssturm entkamen, je einer hüben und drüben. Von zwei weiteren ist es anzunehmen. Einige, die später aus der Gefangenschaft kamen, starben nach wenigen Jahren. Ein Aufruf im Heimatblatt an die ehemaligen Stürmer,

sich zwecks Bestandsaufnahme zu melden, blieb ohne Wirkung Die Überschrift dieses Berichtes dürfte demnach gerechtfertigt sein. Er stammt von einem, der zufällig dabei war und zufällig noch einmal davonkam.

Ende

Damals bei uns in Tarnowke

Von Karl Juhnke

(Fortsetzung aus der Augustnummer 1961, Seite 1477)

Wie war unsere Schulzeit damals? Nun, wir gingen noch in Holzpantoffeln, den „Tüffeln“ zur Schule, besaßen eine Schiefertafel, an deren Schmalseite je ein nasser und ein trockener Schwamm — selbstgenäht von der Mutter — baumelte. So gingen wir zur Schule. Unsere Lehrer waren: Fräulein Sawatzky, Fräulein Rüger, Herr Lanz, Herr Zick, Herr Werner und Hauptlehrer Becker. — Unsere Spiele in den Pausen waren „Frischmax“, „Dreht euch nicht um, denn der Plumpsack geht um“, „Die Bären kommen, keiner bleibt zu Haus“ oder „Barlauf“. Die Mädchen vergnügten sich mit Ballspielen oder spielten „Ziehe durch, ziehe durch“ und „Zeigt her eure Füßchen“ oder auch „Wir treten auf die Kette“. Im Winter, wenn Schnee gefallen war, gab es eine Schneeballschlacht, es wurde „geklütet“.

An Winternachmittagen ging es vor allem auf Krügers Berg zum Schlittenfahren. Die Schlitten hatte man sich größtenteils selbst zusammengebaut. Überall gab es eine „Schlidderbahn“. „Geschliddert“ wurde viel, nicht nur auf dem Teich. Unter unsere „Tüffeln“ befestigten wir oft Draht. Dieser ersetzte dann die fehlenden Schlittschuhe. Abends, wenn wir nach Hause eilten, hatten wir denn auch stets nasse „Butjen“.

So richtig gefährlich wurde es aber, wenn Krubeks „Bulldogge“ sich blicken ließ. Dann flitzten wir schnellstens auf Krügers Hof. Dieses große, furchterweckende Tier hat uns allen damals großen Respekt eingeflößt.

Im Frühjahr, sobald der Schnee geschmolzen war, wurde auf der Straße „gehatzkert“, wobei es dann von Splittgerber Gustav bis Weier Wilhelm ging. Ebenso spielten wir Verstecken, Greifen, Land-Abnehmen, „Messerchen“, „Klipp“ und rollten die bekannten Marmelsteine ins Sandloch. Am schönsten aber war es, wenn wir in der Baumschule „Sau, Sau aus dem Loch“ spielten mit unseren dicken „Prösteln“ in der Hand. Dort, wo wir die „Sau“ aus dem Loch holten, waren noch jahrelang danach die Löcher im Erdboden zu sehen.

Im Herbst bauten wir uns einen „Punkuß“, eine Art Schießgewehr. Wie haben wir damit herumgeknallt! Auf den Wurten wurde alles abgesucht, um den besten „Flederbusch“ für unseren „Punkuß“ zu finden. Zur Spätsommerzeit und im Frühherbst harkte man „Blätter“, besonders das Laub in der „Baumschule“. Es wurde als Streu für die Tiere oder aber für die Mieten als Frostschutz benötigt. Man holte es oft in „Plachten“ oder mit dem Handwagen. Die Kastanien und Eicheln sammelten wir für unsere Winterspiele.

(Fortsetzung folgt)

Hammerstein Erinnerungen an eine kleine Stadt von . . . in (2)

Die Hufen sind ein Teilstück jener bewaldeten großen Sandflächen, die sich beim Zurückweichen der Eiszeitgletscher bildeten. Landwirtschaftlich sind sie kaum nutzbar und ein geschlossener Waldbestand mit den anspruchslosen Kiefern läßt sich auch nur mit großer Mühe und viel Geduld anlegen. Harte Sandgräser, Heidekraut und silbergraue Moospolster versuchen immer wieder, die Herrschaft an sich zu reißen. Die wenigen Hufenbauern haben aber den Kampf gegen das Odland aufgenommen und ihm mit verbissener Beharrlichkeit und viel Fleiß kleine Ackerflächen abgetrotzt. Kniehohe Roggenfelder mit kurzen Ahren, Haferschläge mit früh vergilbenden Halmen, Buchweizen und — übrigens recht wohlschmeckende — Kartoffeln sind der Mühe Preis.

Geduckt liegen die Gehöfte unter dem Schutz einzelner Birken oder Tannen, weit von einander getrennt. Unberührt geblieben sind sie von der wichtigsten technischen Errungenschaft, der Elektrizität. Mühsam müssen sich die Pferdegespanne durch den zerrinnenden blaugrauen Sand auf unbefestigten Wegen dahinquälen. Krüppelige und windzerzauste Kiefern und krumme Birken säumen die verschlungenen Wege und krallen sich mit langen Wurzeln in dem mageren Boden fest. Keine bunte Blumenpracht zielt die dürrig eingefassten Gärten, kein frisches lebenssprühendes Grün ist irgendwo zu entdecken, nur Wermut und Disteln in großen Büschen überragen die harte kurzhalbige Grasnarbe zwischen den Sandflächen. Ein Wunder fast ist es, daß sich in den offenen Zieh- oder Balkenbrunnen kühles Wasser findet. Allem Lebenden haftet der Ruch der Armut und eine leichte Melancholie an, die vollends wird, wenn ein harter Westwind den trocknen Sand in gelbgrauen Schwaden aufwirbelt und bis ans Ufer der Zahne trägt.

Zweimal im Jahr aber kleidet der himmlische Schöpfer diese armselige Landschaft in ein festliches Gewand von bewundernswerter Schönheit. Im Winter ist es der Rauhreif, der den verschneiten braunästigen Birken und pelzigen Kiefern seinen weißen Kristallmantel umlegt und den dürren Grashalmen und Brombeer-Ranken Kronen aus glitzernden Eisnadeln aufsetzt und sie zu Königen und Prinzessinnen eines wunderbaren Märchenlandes verzaubert. Wer könnte einen solchen frühen Wintermorgen auf den verschneiten Hufen vergessen, wenn Wald und Ebene in der Ferne mit dem Himmel zu einem dunklen Blaugrau verschmelzen und nur die hungrigen stadtwärts ziehenden Krähenschwärme mit ihrem heiseren Krächzen die feierliche Stille zerschneiden. —

In der lichten Jahreszeit webt der Spätsommer den Hufen ein farbenfrohes duftiges Kleid.

Begleite mich nun, lieber Leser, an einem sonnigen Nachmittag im späten August über die Hufen. Wir kommen an der Abdeckerei vorbei auf den Weg, der quer über die Hufen nach Neuguth und Stillort führt. In der Abdeckerei werden die Kadaver von plötzlich verendeten Haustieren verarbeitet, entsprechend ist auch der Gestank, der sich in der Nähe ausbreitet.

Vor uns liegt der Wald mit seinem niedrigen Gehölz, der Gebüschgruppen und einzelne Wacholderbüsche wie tastende Fühler in die Heide vorschiebt, die jetzt mit rotvioioletten Streifen und Flächen über braunen und dunkelgrünen Polstern in voller Blüte steht. Die Luft ist erfüllt von dem süß-herben Geruch der Millionen Blüten und ist von einer glasklaren Durchsichtigkeit, daß man glaubt, bis in die entferntesten blauen Gründe des Himmels hineinschauen zu können. Die Sonne meint es gut mit ihrer Wärme, aber es ist nicht mehr die stechende Hitze der Julitage, sondern eine sanfte Wärme, die schon die Kühle und Frische der kommenden Herbsttage ahnen läßt. Seitlich des Weges liegen abgeerntete Roggenfelder, manchmal auch ein Kartoffelacker mit braunem Kraut, der darauf wartet, seine Schätze seinen Bestellern offenbaren zu können. Einige hundert Meter vor dem Wald biegen wir rechts vom Weg ab, überqueren ein Stück Brachland und nähern uns einer großen leuchtend-gelben Fläche. Den schmalen weiß-rosa Streifen davor haben wir beim Näherkommen als ein noch nicht abgeerntetes Buchweizenfeld erkannt. Die große gelbe Fläche löst sich auf in eine Unzahl gelber Blütenstände, es ist ein herrlich blühendes Lupinenfeld. Wir lassen uns an seinem Rand zu einer Rast nieder und atmen den süßen schmeichelnden Duft ein, den dieses Feld ausströmt. Über den Blüten hört man das Summen der vielen Insekten, die hier einen gut besetzten Tisch vorfinden. Es klingt wie eine seltsame Musik, leise schwirrend, wie eine flüchtig angeschlagene Saite, wenn eine verirrte Libelle fast unbeweglich in der Luft schwebt, und wie ein dunkler Baß, wenn eine Hummel oder ein Käfer davonbrummen. Zwischen den höchsten Blütenspitzen haben Spinnen

ihre kunstvollen Netze gespannt, hauchdünn sind die Fäden und sie werden in ein paar Tagen als Zeichen des Altweibersommers in der milden Luft über die Heide segeln. Manchmal torkelt ein Bläuling oder ein brauner Falter über die Blütenkerzen. Alles atmet quicklebendige Lebensfreude.

Wir schauen nach Südosten zur Stadt hinüber, die hinter den Bäumen an der Zahne nur wenig von ihren kleinen und größeren Häusern dem Blick freigibt. Überragt wird die Stadt von den Türmen der evangelischen und katholischen Kirche. Gut zu erkennen ist das Schloß am linken Rand zwischen den hohen Stämmen des Parks, auch die weißgetünchten Nebengebäude mit dem Storchennest sind zu sehen. Hinter der Stadt zur linken schiebt sich wie eine gegliederte schwarze Raupe mit weißen Dampfwölkchen, die sich aber sofort in ein Nichts auflösen, ein Zug die Strecke nach Schlochau hinauf. Zwischen dem Rook'schen Gehöft und der Ziegelei mit ihrem hohen schwarzen Kamin verschwindet er unserm Blick. Am Horizont, hinter einer ausgedehnten Tafel bunter Felder, ist der Falkenwalder Wald als schmaler Streifen zu erkennen. Die Baumspitzen, die sich links von Rook's wie kleine, immer höher werdende grüne Tupfen über dem Berg zeigen, säumen die Chaussee nach Hasselberg ein. An der höchsten Stelle trifft die Chaussee am Thebus'schen Gehöft mit der alten Heerstraße nach Schlochau zusammen, die sich als breiter, sandiger, von hohen starkkronigen Pappeln begrenzter Weg schräg vom Stadtrand hinaufzieht. Weit weg im Osten erheben sich als blaßgraue Gebilde die Eisenauer Höhen. Von ihnen kann man übrigens bei klarem Wetter den Schlochauer Turm erkennen. —

Wir wollen nun heimgehen, machen dazu aber durch den Wald einen kleinen Umweg an der Böhm'schen Walkmühle vorbei. Im niedrigen Kiefernwald, dessen Boden immer wieder offene gelbe Sandflächen oder silbergrüne Moospolster aufweist, finden wir massenhaft lederfarbige Sandreizker, deren Lamellen zitronengelb leuchten. Wir nehmen uns eine Mahlzeit davon, gewissermaßen als eßbaren Gruß der Hufen, zum Abendbrot mit. Gründlich gereinigt, dreimal gewaschen, dann mit frischer Butter, Salz und Pfeffer geschmort, sind sie zu Pellkartoffeln ein köstliches Gericht. Aber es muß gelegentlich zwischen den Zähnen knirschen, sonst sind sie nicht richtig zubereitet! —

An einem kleinen, aus einem Waldgraben aufgestauten Teich liegt die Böhm'sche Walkmühle. Seitdem die leistungsfähige Stadtmühle arbeitet, ist es hier ruhiger geworden. Auf dem Teich, in dessen klarem Spiegel sich Wald, Sandhänge und Himmel widerspiegeln, grüdeln Enten im Flott nach allerlei Wassergetier. Weiden und alte Erlen recken ihre Äste weit über das Ufer hinaus. Am sumpfigen Rand stehen hellgrüne Kalmusbüsche, die wir als Kinder in der Pfingstzeit gern als Zimmerschmuck abpflückten und unsern Nachbarn und Freunden schenkten. — Auf dem Weg, der links von Brauns kommt, nähern wir uns wieder dem Ausgangspunkt unserer Wanderung an der Neustettiner Chaussee. Links von uns schlängelt sich die Zahne unter Weidenbüschen und Erlen zwischen saftigen Wiesen zur Stadt hinunter, wo sie ihre Wasser im Mühlenteich ausruhen läßt. In den vielen Fensterscheiben der Häuserfronten spiegelt sich die untergehende Sonne. Auf unserm Weg stadteinwärts kommen uns schwarz-weiße gescheckte Kühe entgegen, bedächtig wiederkäuend. Sie haben schon einen langen Weg hinter sich und sind müde, denn die Kuhweide liegt weit draußen im Wald.

(Fortsetzung folgt)

Später Sommer

Wie ist so sommerstill das Haus!
Wie fühl ich mich so frisch und frei!
Auf meinem Tisch ein Rosenstrauß,
Als ob es jetzt noch Frühling sei.
Spät fand sich noch der Sommer ein:
Wer denket, daß es Herbst schon ist?
O glücklich, wer noch froh kann sein
Und seinen eignen Herbst vergißt.

Hoffmann von Fallersleben

Bericht über das Heimattreffen der Flatower im Raum Hamburg

Die Heimatkreisgruppe Flatow im Raum Hamburg hatte ihre Mitglieder mit Angehörigen und Gästen am 30. September zu einem Heimattreffen in die Rathausgaststätte in Hamburg-Altona, Bahnhofstraße 24 eingeladen. Der Vorsitzende, Lehrer a. D. Robert Dennin, eröffnete die Versammlung und begrüßte unter den erschienenen Landsleuten besonders herzlich den Redner des Tages, Mittelschullehrer Karlheinz Wachholz aus Ahrensböök, Kr. Eutin. — Landsmann Rost, Finkenwerder, nahm zu organisatorischen Fragen Stellung.

Mit dem Liede: „Von allen blauen Hügeln reitet der Tag ins Land“, gesungen von einer ausgewählten Chorgruppe von Mädchen der Mittelschule Hamburg-Altona-Othmarschen unter Leitung von Fräulein Sieglinde Roß, und am Flügel begleitet von Mittelschullehrer Wachholz, fand man schnell eine Brücke zu den Herzen der für Musik und Gesang stets aufgeschlossenen ostdeutschen Heimatfreunde. In seiner darauffolgenden Ansprache knüpfte Lds. Wachholz in Verbindung mit dem Gedicht „Nach Flatow“ und dem am Tag der Heimat abgegebenen Gelöbniß „immer wieder die Heimat zu nennen“ an die augenblickliche politische Situation, wie sie besonders nach dem Ziehen der unbarmherzigen Mauer mitten durch das leidgeprüfte Berlin entstanden ist, an. Die auf der Fahrt zur Zonengrenze im Patenkreis Gifhorn während der Pfingsttage gesammelten Eindrücke bewegten die Flatower weiter. Mit eindringlichen Worten tadelte er die materialistische Einstellung vieler Bundesbürger, darunter auch mancher Heimatvertriebener, und forderte, aus einer tiefen historischen Schau heraus begründet, die Heimatstarken zu verstärktem Einsatz auf: „Bleibt hart und unnachgiebig, wenn es um eure Heimat geht! Schafft euch im Herzen eine unverlierbare Heimatstube und einen heimatlichen Winkel in eurem Haus, für alle, die euer Heim betreten, vor allem aber für eure Kinder!“ Das Recht auf Selbstbestimmung auch für alle Deutschen bleibt unsere Waffe, unser Ruf in alle Welt hinaus!

Nach diesen ergreifenden Worten der Besinnung und Mahnung, in die das Gedenken an die lieben Toten in der alten Heimat organisch einbezogen wurde, dankte der Redner dem Patenkreis Gifhorn für seine unermüdeten Bemühungen um die Sammlung und Stärkung der in alle Winde verschlagenen Flatower und sprach die Hoffnung aus, daß durch einen noch engeren Kontakt von Mensch zu Mensch, von Flatowern und Gifhornern, das scheinbar regionale Anliegen zu einem gesamtdeutschen werden möge. Dazu sei auch das heutige Heimattreffen ein Beitrag, eine Quelle neugeschöpfter Kraft zur Stärkung des Heimatbewußtseins und des Widerstandswillens gegen alle dunklen Mächte, welche die Flatower von der deutschen Heimateerde, dem geliebten Flatower Land, durch Anerkennung der von den Sowjets gezogenen Grenzen an Oder-

Neiße, Elbe-Werra und quer durch Berlin für Generationen hinaus trennen wollen.

Wir Flatower werden wachen Sinnes die kommende Entwicklung verfolgen und in den Tagen der Bedrängnis noch enger zusammenrücken! Ruft und werbt! Vertraut auf Gott! Die Freiheit verpflichtet zum Opfer, zur Tat, zur Treue, zum Gebet!

Lang anhaltender Beifall war der Dank für die zu Herzen gehenden Worte. Das Mozartlied „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ bildete einen sinnvollen Abschluß der aufrüttelnden Gedenkrede.

Nach Grußworten von Oberkreisdirektor Dr. Ackmann, Landrat Heise und Kreisjugendpfleger Schaub aus Gifhorn sowie von Dr. v. Bismarck und Heimatkreisbearbeiter v. Wilckens, verlesen von der Schriftführerin, gab Lds. Wachholz allen Anwesenden einen Einblick in die Vorarbeiten und den augenblicklichen Stand des gemeinsamen Vorhabens, des Flatower Heimatbuchs, dessen 2. Kapitel kurz vor dem Abschluß steht. Er bat um weitere Anschriften von Heimatfreunden, die an einer Mitarbeit interessiert sind, um Überlassung von Bildmaterial, vor allem um Erlebnisberichte und um gleichzeitige Unterstützung des Herausgebers des Kreisblattes, der Stimme der Heimat. Auch erinnerte er an die Verpflichtung zur Spende für die Tagung der Jugend (Junge Generation) in der Patenstadt Gifhorn.

Der Vorsitzende, Lds. Robert Dennin, dankte allen Mitwirkenden, vor allem Lds. Wachholz und Fräulein Roß für den organisatorischen Teil und die gelungenen Improvisationen, mit denen die Zuhörer angenehm überrascht wurden. Sein Dank galt weiterhin den „kleinen Künstlern“ des Abends, die sich angesichts der Aufgeschlossenheit der Hamburger Schulen den Belangen der Heimatvertriebenen gegenüber freiwillig zur Verfügung gestellt hatten. Mit beglückten Gesichtern und dem Liede „Nun, Brüder, eine gute Nacht ...“ verabschiedeten sich die Mädchen der Chorgruppe von den Gästen.

Der Abend klang aus in einem gemütlichen Beisammensein bei heimatlichem Gespräch, Tanz und abwechslungsreichen Eingelegten. Einige Flatower, Krojanker, Lankener, Kölpiner und andere mehr räumten erst kurz nach Mitternacht das gastliche Haus mit dem Gefühl, für ein paar schöne Stunden — und war es auch nur in Gedanken und Erinnerungen — einmal wieder in der alten, letztlich unverlierbaren Heimat gewesen zu sein. — Wann werden wir uns wieder einander in Hamburg begegnen? Es war so schön! — Hoffentlich dürfen wir dann auch diejenigen Flatower Heimatfreunde begrüßen, die teils aus organisatorischen, teils aus anderen Gründen sich dieses erlebnisreiche Heimattreffen entgehen ließen.

Ein Gast mit „Zuschlag“. (wz-rs)

Ja, so iss dat

Niu hebbe wi doh noh ehe paue Daug ge-ud Wäede hatt, uh voets sech dei Wilt ganz annes iut, trotz Chruschtschow siene Drohung de doh va Dach tu Dach schape ware. — Itsch hebb ümme secht, dei Hundsdauq meute do no kaume. Dat wuh mi tschehe löwe (glauben). Hüit heft dat niu wedde, na sowä (sieben) Daug Sünn, raient (geregnet), uh dei Spauß iss iut; doh ehne Trost hebbe wi joh noh: dei ull Wievesaume (Altweibersommer), wo sitch dei ulle Fruges noh eß iutlüfte kohle ehe dei Winte kaume dit.

Ih dä voe-letzte Zeitung wehä up dä este Sted so ehe jrell (schöner) Artikel owe dat Austfest ode Austschöst (Ernte), wuh dat ih dä meste Döepe (Dörfer) heite (heißen) deäd. Dat mach woh noh Stelle jewe, wo ma sunn (solche) Feste fiere dit, doh bull ware uk sei, wuh so mönnij (manch) annes, ih Väjätenheit jeraude; denn dei Opas uh Omas dei us (uns) hiehevann (hiervon) väfälle kohle (erzählen können), ware imme wenje uh ehnes Dauegs (Tages) kah ma dat höchstens maul ih ehm ulle (alten) Heimatbauk (Heimatbuch) läse. Dat iss schaued (schade) drümm, do dei Wilt dreht (dreht) sitch trotzdem wiede (weiter).

Itsch hebb mi neulich up ehne Wiltkaut (Weltkarte) us dütsch Heimat betschütscht. Dat mauk itsch öfte, besonders denn, wäh eß up use Eäd (Erde) nih alles so gaue dit, as wie us dat dintsche. Denn stell itsch imme wedde fast, wuh unendlich lütsch (klein) us Land up dise Kaut iss, uh denn bi itsch fohets (gleich) ehe Deel ruhije. Itsch wünschd, dat dat so mönnij anned mit ehm große Miul uk mauke dehede (täten). Itsch löw, dat wehe so allerlij annes.

Berlihe (Berlin) schuh (sollte) us do wedde eß dei Ogen up-maukt hebbe. Zött Jauhre uh Dach hebbe wi uns daurup välaute (verlassen), dat us „Väbündete“ uk im Fall Berlihe hinne us stauhe. Wi hebbe dat sogae löwt u wötschen (welche) löwe dat uk hüt noh. Dat iss niu ma so. I ehen

Jefauhe (Gefahr) stieht ma meistens alleen daue uh wunnet (wundert) sitch; denn uk ih Belgraud (Konferenz der Neutra-len) sech ma, dat sitch ehe jede dei Nächst iss. Sei meine Selbstbestimmung uh dintsche alle bloß ah sitch. Uh ni bloß dei, ne, uk ih usem eine Lann iss dat ni annes. Ma hüilt Wahlrede uh beschmitt sitch mit Schiet uh Dretsch.

Wat bi dem ehne dei Polititsch, dat iss bi dem ande dat Jeschäft. Dat ief frühe ess sowat as ehn national Ehä (Ehre); abe dat iss al lang hähe (her), do dat ieff dat tatsächlich. Ma hätt us ih dä letzte Jauhre dat so allmählich iutredt, uh uk hüt (heute) no iss ma no feste dauebih; denn schah ma sitch uk nih wunnre, wäh ehe paue hunnet (hundert) Kooptied (Kaufleute) na Leipzig feuet sünn üm use „Frünne“ (Freunde) daue Stauhl uh Ise (Stahl und Eisen) uh wat dat noh so alles jiff, tu vätschöpen (verkaufen). Wä (wenn) dis Stauhl eß (erst) ehnes Daugs döe (durch) dei Luft wädde trüjj (zurück) kaume wahet, nämlich as Bombe ode Granaute, denn ware wi woh kium (kaum) mehe Tied hebbe. us tu wunnren (wundern). Na ja: dei Hauptsach iss, dat dat Jeschäft gaue dit (gehen tut).

Niu iss uk dei Wauhel (Bundestagswahl) hinne us, uh itsch mußt säie, dat dauehi uk nücht Jeschäfts rünte kaume iss. Wi häbbe niu wedde dei Tied, wohe dei Keuhbannel (Kuhhandel) üm dei Macht im Ganß iss. So allmählich seihe wie klaue, dat sitch ih dä nächste Tied do woh so mönnij Meinung wahet innre (ändern) meute. Doh: mach kaume wat wih, wi ware wiede (weiter) ah use ulle Heimat fasthulle uh nih uphöre, dä Wilt tu seiien (sagen), dat dat Land hinne Oder uh Neiße dütsch iss uh dat's ehnes Daugs — macht ok diure so lang ass dat wih — uk wädde dütsch wahet.

Bliewt alle sund bet tum nächste Maul

dei iut Freedlann

Zehn Jahre Flatower Kreistreffen in Düsseldorf

Jubiläumstreffen war „ausverkauft“. — Mit 12 Teilnehmern fing es vor 10 Jahren an. — Mitarbeiter dringend gesucht! — Die Kreis Flatower sind „ein lustiges Völkchen“

Das diesjährige Heimattreffen, welches am 7. Oktober wiederum im „Deutzer Hof“ stattfand, war eine Jubiläumsfeier. Zehn Jahre sind nun seit der ersten Zusammenkunft am 6. Oktober 1951 in Düsseldorf vergangen. Damals waren es zwölf Teilnehmer. Im Laufe der Jahre stieg die Besucherzahl auf 400 und mehr Personen. Auch diesmal konnten die gastlichen Räume die 350 Heimatfreunde kaum fassen. Außer den Landsleuten aus Düsseldorf und aus Nordrhein-Westfalen waren darüber hinaus solche aus Berlin, Hamburg, Mannheim, Rüsselsheim, Koblenz, Hameln und Bad Pyrmont erschienen.



Diese lebendigen Aufnahmen vom Heimattreffen „schoß“ der elfjährige Dankfried Lanske mit einem ganz billigen Apparat. Man muß schon sagen: der Bildreporter vom Düsseldorfer Stadtanzeiger hätte es auch nicht besser machen können.

Der Heimatkreisbetreuer der Kreisgruppe Düsseldorf, Herr Herbert Lanske, sprach zu Beginn herzliche Begrüßungsworte und entbot dann den Vertretern der Pommerschen Landsmannschaft, Herrn Zielinski und Frau Schmah, letzterer auch als Vertreterin der Pommerschen Frauengruppe, ein herzliches Willkommen. Seine Grußworte galten ferner Herrn Regierungsrat Wilke, der zeitweise während des Krieges als Landrat in Flatow gewirkt hat, sowie Fräulein Ella Türk, die als Vertreterin der Flatower Gruppe in Berlin erschienen war. Ganz besonders begrüßte der Heimatkreisbetreuer die anwesenden treuen Alten, in ihrer Mitte Herrn Theodor Wilke (84). Von den leider am Erscheinen verhinderten Heimatfreunden, u. a. von Herrn Landrat a. D. Knabe, vom Kulturreferenten der Landsmannschaft Westpreußen, Herrn General a. D. Nehring, von Herrn Mittelschullehrer Wachholz und vom Herausgeber des Kreisblattes übermittelte Herr Lanske die besten Grüße und Wünsche für ein Gelingen des Heimattages. Herr Wachholz erinnerte in seinem Grußtelegramm noch dringend an die Mitarbeit am Heimatbuch. Von der Hamburger Gruppe ging im Laufe des Abends noch eine Grußadresse ein.

Landsmann Lanske bedachte dann die „zwölf Getreuen der Grundsteinlegung“ mit einer Erinnerungsgabe in Form einer Flatower Stadtansicht. Die zwölf ersten waren: Herr Felix Fonrobert mit Frau und Tochter (jetzt Frau Dr. Hartmann in Chicago), Frau Gierschewski und Sohn, Fräulein Liesel Janke, Herr Dr. Knabe und Frau, Herr Schöler und Frau sowie Herr Herbert Lanske und Frau. — Unser Heimatkreisbetreuer führte u. a. aus: „In den verflossenen zehn Jahren hat uns

einzig und allein unsere große Liebe zu unserer angestammten Heimat hier zusammengeführt, und wir werden auch in Zukunft unserem Heimatkreis Flatow die Treue halten. Sie alle wissen, daß es mit der Wiedervereinigung unserer Heimat in Frieden und Freiheit zur Zeit nicht gut bestellt ist. Trotzdem dürfen wir aber unsere Hoffnung darauf nicht aufgeben. Wir alle sind verpflichtet, uns weiterhin für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker einzusetzen, das um der Gerechtigkeit willen eines Tages auch uns zuteil werden muß. Es gilt, bis zu diesem Tage in Geduld, Festigkeit und Gottvertrauen auszuharren. Wir wissen nicht, wann dieser Tag kommt, wir wissen aber, daß er kommt, das heißt, wenn wir, und das ist das Entscheidende, unsere Forderung nach Heimatrecht, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit niemals verstummen lassen. Schon vor über hundertfünfzig Jahren in einer ähnlichen Notzeit sagte unser Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt: „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehn, laß diesen Glauben dir nicht rauben, trotz allem, allem, was geschehn“.

Beim vorjährigen Treffen waren über 200 Aufnahmen vom Kreis Flatow gezeigt worden, die erfreulicherweise durch Zurverfügungstellung weiterer hundert Bilder im Lichtbild vorgeführt werden konnten. Diesmal kamen jedoch die Landgemeinden mehr zu ihrem Recht. Es wurden u. a. Bilder aus Battrow, Blankwitt, Boeck, Bergelau, Buschdorf, Dobrin, Grunau, Karlsdorf, Königsdorf, Lanken, Kujan, Linde, Bugowo, Pottlitz, Radawnitz, Schwente, Tarnowke, Treuenheide und Wonzow gezeigt. So manchem wurde beim Anblick der heimatlichen Aufnahmen weh ums Herz. — Nach einer kurzen Pause wurden noch 88 Aufnahmen vom Patenschaftstreffen in Gifhorn gezeigt. Hoffentlich haben sie alle diejenigen, die damals nicht dabei waren, angeregt, am nächsten Gifhorer Treffen im Jahre 1963 teilzunehmen. Leider hatte der ausgeliehene Bildwerfer wegen eines versehentlich nicht mitgegebenen Zusatzgerätes nicht die notwendige Bildschärfe.

In seinem Schlußwort dankte Ldsm. L. allen Teilnehmern für ihre Aufmerksamkeit. Sein Dank galt auch den Heimatfreunden, die an den Vorbereitungen beteiligt waren und somit zum Gelingen des Abends beigetragen hatten. Zehn Jahre lang habe er die Treffen unter alleiniger Verantwortung durchgeführt und hierbei viel Freude und Anerkennung gefunden; Kritik sei allerdings auch nicht ausgeblieben. In Zukunft könne er jedoch schon aus gesundheitlichen Gründen so große Treffen nicht mehr allein in die Wege leiten. Er sprach daher an die Anwesenden die Bitte aus, sich für eine Mitarbeit zur Verfügung zu stellen, damit diese Treffen noch schöner und besser weiterhin durchgeführt werden können. Alle Heimatfreunde werden dringend gebeten, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an die bekannte Anschrift schriftlich zu übermitteln. Es wird dann auch möglich sein, die Jugendarbeit zu fördern.

Anschließend erwähnte Ldsm. Wilke noch, daß in einer kürzlich erschienenen Schrift eines englischen Journalisten über Ostdeutschland auch die Kreise Flatow und Schlochau auf mehreren Seiten behandelt worden seien. Diese Abhandlung würde in nächster Zeit im Kreisblatt auszugswise veröffentlicht werden. — Dann dankte Reg.-Rat Wilke unserm Heimatkreisbetreuer Lanske herzlich dafür, daß er uns zehn Jahre lang eine kleine Heimat aufgebaut und uns zehn Jahre lang zusammengeführt und zusammengehalten habe. Auch der heutige Lichtbildervortrag habe uns wieder für eine halbe Stunde in die Heimat zurückgeführt. Ferner regte der Sprecher an, das nächste Heimattreffen infolge steten Raummangels in einem größeren Saal durchzuführen. Zur Bestreitung der dadurch unerläßlichen Kosten für Saalmiete usw. sollten Spenden bereits im Laufe des Jahres auf ein besonderes Konto eingezahlt werden. Diesem Vorschlag wurde von den Versammelten zugestimmt. Das Postscheckkonto wird in der Novemberausgabe unseres Kreisblattes bekanntgegeben werden. Es können darauf Spenden in jeder Höhe eingezahlt werden.

Dann kam der Tanz zu seinem Recht. Hierbei muß der unermüdlichen Kapelle ein besonderes Lob ausgesprochen werden. Die Stimmung unter den Anwesenden war beim offiziellen Schluß um Mitternacht so hervorragend, daß eine zur Bestreitung der Kosten für die Verlängerung angesetzte amerikanische Versteigerung sofort einen vollen Erfolg brachte, wobei der „Auktionator“ (zum ersten . . . , zum zweiten . . . und zum dritten Male . . .) allerdings selbst Zahlungspflichtiger wurde. Bei den Klängen der Schlagerlieder wie „So ein Tag, so wunder-

schön wie heute" und „Wir wollen niemals auseinandergeh'n", die begeistert mitgesungen wurden, fiel allen Heimatfreunden die Trennung wirklich schwer. Darum verließen die letzten Nimmermüden auch erst in der dritten Morgenstunde das Lokal. Den am darauffolgenden Tage in das Lokal einziehenden Westpreußen wurde von den Wirtsleuten versichert, daß die Kreis Flatower ein „lustiges Völkchen" seien. — Abschließend kann

gesagt werden, daß das 10. Flatower Kreistreffen in Düsseldorf unter der bewährten Leitung unseres Ldsm. L. allen Teilnehmern eindrucksvolle und besinnliche Stunden bereitet hat.

Anmerkung: Von den im Lichtbildervortrag gezeigten Aufnahmen (Kreis und Stadt Flatow) können Abzüge gegen Unkostenerstattung bei Ldsm. H. Lanske, Düsseldorf, Harkortstr. 11 bestellt werden.

X. Y.

Sprechen wir doch einmal vom Wetter!

Kennen Sie schon den kürzesten Witz des letzten Jahres? Ich will ihn erzählen: der Sommer.

Ja, der letzte Sommer war tatsächlich ein Witz. Wieder einmal hatten wir allen Grund, über ihn zu zetern, denn das Wetter war in Deutschland grausig. Diejenigen von uns, die allen Dingen ganz genau auf den Grund gehen, wittern als Ursache der schlechten Witterung entweder die Atomversuche oder Chruschtschow. Jedenfalls war das Wetter miserabel.

Wißt ihr noch, wie das Wetter daheim war? Das waren noch Sommer! Da gab es einen goldenen Herbst! Und die Winter hatten wenigstens noch leuchtenden Schnee und knackenden Frost. Aber jetzt und hier im Gastland ist meistens überhaupt kein Wetter.

Meine lieben Heimatfreunde, wollen wir uns das Klima und das Wetter unsers Flatower Landes einmal ins Gedächtnis zurückrufen? Wollen wir einmal die Aufzeichnungen unserer Lehrer in den Dörfern und die Messungen der Meteorologen durchsehen? Wer Spaß daran hat, der möge die folgenden Zeilen einmal lesen.

Unser Heimatraum liegt im nördlichen Teil der gemäßigten Zone und ist klimatisch mehr als rauh denn als mild zu bezeichnen. Die Entfernung vom Meer und das Fehlen höherer Berge bescherten uns im Osten kalte Winter und heiße Sommer. Aber wir waren in dieses Klima hineingeboren, es war uns gemäß, wir fühlten uns wohl.

Der Frühling kehrte daheim spät und nur zögernd ein, 14 Tage später als in Berlin, 4 Wochen später als am Rhein. Schon der Vorfrühling dauerte von März bis Mai, denn nach den ersten warmen Tagen trat anfangs Mai gewöhnlich ein Kälterückschlag ein. Wie oft hatten wir im Heimatstädtchen einen sonnigen Frühlingstag und holten als Kinder Kreisel und Reifen hervor. Gegen Abend wehte dann ein recht kühler Nordost, und am nächsten Morgen gingen wir an bereiften Sträuchern und Hausdächern vorbei zur Schule. Im April spielten an manchen sommerlich warmen Tagen die Mücken, aber Anfang Mai traten mit preußischer Pünktlichkeit St. Pankratius und seine Freunde auf den Plan. Manche Frühlingshoffnungen wurden durch die Eisheiligen zerstört. Wenn man den Frühling bei uns daheim betrachtet, so war er nur kurz, das meiste war eben Vorfrühling.

Und dann kam der Sommer. Recht plötzlich trat er auf, heiß im Juni, Juli, August. Sicherlich haben diese Monate uns manch tückische Regentage versetzt, aber im ganzen war der Sommer doch beständiger als im Westen. Das lag nicht zuletzt daran, daß die vom Westen kommenden Regenwolken sich schon vor der Elbe abregneten. Mit seinen 500 mm Niederschlägen im Jahr steht der Kreis Flatow doch recht niedrig in Deutschland da. Allgemein brachte der Ferienmonat Juli in der ersten Hälfte reichlich Regen, aber das tat der Ernte nicht weh, denn sie begann dem verspäteten Frühlingsbeginn entsprechend auch 14 Tage später als in Brandenburg.

Der Herbst setzte in unserer Heimat meistens recht schön ein. Der September brachte eine behagliche, gleichmäßige Temperatur, und schien der Oktober auch schon merklich kühler, so waren die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht nicht so groß. So freuten wir uns über einen anhaltend goldenen Herbst, der „Altweibersommer" verschönte diese Tage, und das Obst konnte jetzt langsam ausreifen und bekam damit den wundervollen Duft und würzigen Geschmack, den wir heute noch in der Nase und auf der Zunge zu spüren vermeinen.

Ja, unser Herbst daheim war lang und schön, aber Ende Oktober ging er in ein feuchtes, nebligtes Wetter über. Die Wintersaaten mußten dann schon bestellt und die Kartoffeln aus dem Boden sein, denn mit den Novemberstürmen begannen auch die ersten Fröste. Der November war überhaupt ein ungebärdiger, rauher Geselle: Sturm, Regen, Schnee und plötzlichen Frost schüttete er auf uns nieder. Gott sei Dank waren Sturm- und Eistage noch von kurzer Dauer.

Der Winter war im Osten nicht nur kälter als im Westen, er dauerte auch länger. Starker Frost, Tauwetter, Schnee und Regen wechselten oft in kurzen Zeitabständen. Ab Mitte oder Ende Dezember aber begann eine lange, zusammenhängende Frostperiode und meist eine bleibende Schneedecke.

Hört ihr noch das Geläut der Schlittenglocken? Riecht ihr noch den Duft der Bratäpfel?

Alle Gewässer, auch die Flüsse waren dann mehrere Wochen zugefroren. Es war ein recht gesundes Wetter, das uns die Monate Januar und Februar mit knackender Kälte bescherten, denn diese Kältegrade hielt kein Schnupfen aus. Aber auch weiche Winter kamen vor, doch Gott sei Dank recht selten.

Langsam wurden die Tage wieder länger, die Sonne stieg zu Mittag höher und höher, und dann ganz plötzlich der Umschwung: die Schneeschmelze setzte ein. Das gab immer einen fürchterlichen Schneematsch mit nassen Füßen und viel „Hatschi". Da der Boden noch gefroren war, konnten die Schmelzwasser nicht in die Erde einziehen, nutzlos flossen sie ab. Dem Erdreich ging damit unersetzliches Wasser verloren.

Und dann kamen die Weidenkätzchen hervor, die Birkenknospen wurden prallbraun und dann hellgrün, und nun müßtest du, lieber Leser, wieder mit dem Abschnitt beginnen, der da anfängt: Der Frühling kehrte daheim spät und . . .

Ich habe meine kleine Betrachtung in der Vergangenheitsform geschrieben, denn wir erinnern uns an unsern heimatischen Raum als an etwas Vergangenes, Verlorenes. Nun können wir aber sicher sein, daß es hinsichtlich des Wetters noch heute so im Flatower Land ist wie damals: es regnet und stürmt im November, es schneit im Januar, es blüht im Frühling und brütet Hitze im Juli. Uns hat das Schicksal hart aus der Heimat vertrieben, das Wetter aber, unser rauhes, goldenes Flatower Heimatwetter ist dort geblieben, und das wird auch kein Mensch vertreiben können.

Wolfgang Bahr

Heimat

Wo alle Wege decket
Der weiche, weiße Sand
Und weit hinaus sich dehnet, —
In Einsamkeit das Land, —

Wo in den dunklen Wäldern
Die Kiefern ragen hoch
Und der Wachholder, düster,
Noch findet Licht genug, —

Wo in dem dichten Moose
Die gelben Pilze steh'n
Und rot' und blaue Beeren
Die fleiß'gen Sammler seh'n, —

Wo in des Herbstes Tagen
Im fernen weiten Tal
Zum Abflug sich versammeln
Wildgänse ohne Zahl, —

Da ist die alte Heimat,
Da steht das Vaterhaus,
Da ging die liebe Mutter
Geschäftig ein und aus.

Oft packet mich das Heimweh,
Ich möcht' so gern dorthin.
O Land an der Dobrinka,
Du liegst mir stets im Sinn!

Elsa Heimann



An der alten
Stadtmauer
in Pr. Friedland

Die Gänse vom Pr. Friedländer Mühlenteich

Es waren zwei Gänsekinder, die hatten einander so lieb,
weil ihnen vor langer Weile nichts weiter übrig blieb.
Sie ruderten auf den Wassern geschmeidig hin und her;
den Hals sich zu verrenken, das fiel ihnen weiter nicht schwer.

Sie waren der Stolz des Städtchens, man sah sie stets zugleich
herumflanieren wie immer auf unserem Mühlenteich.
Und auf der Mühlenbrücke, da blieben die Leute steh'n,
das „strahlendste Weiß des Lebens“ sich freudig zu beseh'n.

Nun liegt aber eine Mühle an diesem großen Teich,
da ließ man Öl in's Wasser, es gab ein groß' Gekreisch!
Es trieb auf dem Wasserspiegel eine dicke schmutzige Schicht
das Dobrinkatal hinunter, den Gänsen aber bekam dies nicht.

Das strahlend weiße Gefieder, das wurde nun dunkel und grau;
vielleicht wird's nie mehr sauber, man weiß das nicht so genau.
Da schaute der Katastrophe in steinstarrer Ruh'
von ihrem Postamente die alte Stadtmauer zu.

Man fing die verdunkelten Gänse mit einger Mühe ein;
jedoch trotz Persil und Ata, sie wurden nicht wieder rein.
Nun hocken sie in ihrem Stalle und schnabeln Tag und Nacht
in dem versauten Gefieder, was wenig Freude macht.

Sie lassen sich nicht mehr blicken, dieweil ihr Gänsestolz,
vonwegen dem schmutzigen Öle, in Gram und Scham zerschmolz.
Bei ihrem lauten Schnattern ward Herrn Lawrenz +)
nicht grad sehr wohl
genau wie damals, Sie wissen's, in Rom auf dem Kapitol

Nun liegen sie sicher gebraten auf 'nem weißgedeckten Tisch,
der alte Mühlenteich aber, der weiß das sicherlich nicht.

Hans Mausolf

+) der Besitzer der Gänse

Aus den „Kujaner Geschichten“ Von W. Lubenow

Der Donnerkeil

Ein Kujaner Forstmann fuhr gewöhnlich, nachdem er gut ge-
frühstückt hatte, selbst kutschierend, den Kutscher Johann an
seiner Seite, in den Wald. Auf einer Stelle im Walde stand
ein große Eichbaum mit hochstehendem Wurzelgeflecht. Diese
Gelegenheit benutzte der alte Herr gewöhnlich, um sich seiner
Bürde zu entledigen. Eines Nachts fuhr der Blitz in diesen Eich-
baum. Als am anderen Morgen der alte Herr dieses sah, be-
dauerte er es sehr. Johann aber meinte, daß, wenn der Blitz
in die Erde fahre, dort sich ein Donnerkeil bilde. Dieses be-
jahend, erklärte der Herr, daß so ein Donnerkeil sehr gut bei
Krankheiten des Viehs zu benutzen sei, indem man mit einem
scharfen Messer etwas davon abschabe und dem Vieh eingäbe,
z. B. bei Kolikkrankheiten. Darauf Johann: „Herr, ick möcht
maul nausein, off ick de Donnerpiel finnen würd“.

Der alte Herr willigte ein, hielt an und Johann suchte den
Donnerkeil. Als es ziemlich lange währte, sah sich der Herr
nach Johann um und fand ihn ganz verblüfft auf den Knien
am Baum sitzend und verwundert seine gespreizten Finger be-
trachtend. „Johann wat is di?“ fragte der Alte. Darauf Johann:
„Herr, dei Donnerpiel is noch ni hart nauch!“

Von Antek und Franzek

Antek und Franzek, die schlesischen Originale, stehen schwei-
gend vor einem Gewässer. Fragt Franzek: „Hör mal, Antek, da
möcht' ich ja schon längst gerne wissen, warum die Fische und
sie können überhaupt nich sprechen?“ Antek fragt nach einer
Weile: „Und das wundert dich?“ Darauf Franzek: „Jäsdler, ja,
das wundert mich sehr!“ „Duppa“, sagt Antek, „da brauchste
dich ja garnich zu wundern. Sprich doch du mal, wenn du hast
die Fresse im Wasser.“

Die kluge Frau in Adlig Landeck und Otto Blecks Nase

(Eine wahre Begebenheit)

In meiner Kinderzeit vor dem 1. Weltkriege und lange Jahre
danach wohnte neben uns die „Kluge Frau“. Im Vorgarten vor
ihrem Haus stand ein Gartenzweig, der in der hoherhobenen
Hand eine Flasche hielt. Mein Bruder Helmut, sel. Angedenkens,
war ein Spötter vor dem Herrn. Einmal wurde er von soeben
in den Ort kommenden Patienten gefragt, wo denn die kluge
Frau wohne. Er sagte: „fahren Sie nur durch den Ort; dort, wo
ein Zwerg im Garten steht, der ein Weinfläschchen in der Hand
hat, da ist es!“

Mit welchen Ratschlägen oder Mittelchen die Nachbarin half,
habe ich nie erfahren, da ich außer gelegentlichen Leibscher-
men nach dem Genuß „beinahe reifer“ Stachelbeeren etc. nie
krank war. Anders jedoch war die Sache mit mit Otto Blecks
Nase. Da sah ich sowohl die „Kluge Frau“ als auch unsern
Landecker Arzt Dr. Doering in voller Übereinstimmung tätig.

Johann Bleck Vater hatte aus Jastrow eine neue Häcksel-
maschine geholt. Die Fahrt nach Jastrow und zurück dauerte
sechs Stunden, Vater Bleck saß am Tisch, und nachdem er zu
Mittag gegessen hatte, war er im Sitzen eingeschlafen. Wir
Nachbarjungen und Otto Bleck sowie sein Bruder Paul waren
um den Wagen versammelt und begutachteten die Maschine.
Zwei Schwungräder hatte sie und zwei blankgeschliffene Mes-
ser. Wir waren begeistert von dem Glanz und der grünen Farbe.
Einen Schutzkasten über den Messern hatte der sparsame Vater
Bleck nicht mitgekauft, den machte man sich selber.

„Die Häckselmaschine laden wir ab“, sagte Otto. „Wir wollen
noch Grünfutter holen und brauchen den Wagen.“ Nun wir wa-
ren „sechs Mann“, also war das eine Kleinigkeit für uns Zwölf-
bis Vierzehnjährige! — Otto, als der Stärkste, nahm die Ma-
schin, die wir anderen, auf dem Wagen stehend, vorwärts
schoben, in Empfang. Rechts und links stand auf jeder Seite
noch ein „Mann“.

Als die Maschine ins Kippen kam, hielten wir uns auf dem
Wagen an den Schwungrädern fest, und wir bekamen sie glück-
lich nach unten. Plötzlich aber schrie Otto auf und oh Schreck,
er hatte sich zu weit vorgebeugt, um die Last zu halten. Seine
Nase war von einem Messer erfaßt worden und hing nur noch
an zwei Hautlappen! Uns anderen blieb vor Schreck fast das
Herz stehen. Otto wurde nun auf die Erde gesetzt, das Stück
Nase hochgeklappt und an die alte Stelle angedrückt. — In
diesem kritischen Augenblick fiel uns die „Kluge Frau“ ein.
Einer rannte los um sie zu holen. Sie kam sofort und übernahm
die Betreuung Ottos bis zum Eintreffen des Arztes. Dr. Doering
kam, und wir alle sahen andächtig zu, wie er Ottos Nase mit
vier Stichen kunstgerecht annähte.

Alle Tage danach sahen wir nach Ottos Nase. Nichts, rein
garnichts, keine Komplikationen! Ottos Nase wuchs wieder an!
Die Fäden wurden gezogen, nur ein kleiner roter Strich war
zu sehen. Otto wurde später Soldat, reitender Jäger in Grau-
denz. Und wenn wir mal zusammenkamen, dann hieß es: „Otto,
weißt Du noch?“ Lebt Otto noch? Dann herzliche Grüße von
Deinem Nachbarssohn

Ernst Bahrke

Ortsverband Osnabrück

Am Sonntag, dem 24. 9. 1961, dem „Tag der Heimat“, hielt
die Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow, Ortsverband Osn-
abrück und Umgebung, in der Wirtschaft „Lindenkrug“ eine Ver-
sammlung ab. Die Begrüßung der zahlreich erschienenen Lands-
leute nahm der 2. Vorsitzende der Heimatkreisgruppe, Landsm.
Arthur Heinrich, vor. Der 1. Vorsitzende, Landsm. Aloys
Spors, verwahrte sich in seinen Ausführungen gegen die Un-
terstellung, die Heimatvertriebenen seien Revanchisten. „Die
Gedanken an und die Treue zur Heimat kann man uns nicht neh-
men. Gerade wir Vertriebenen müssen und wollen uns daher im-
mer für unsere angestammte Heimat einsetzen.“ Das Recht auf
Selbstbestimmung müsse man auch dem deutschen Volk zuge-
stehen. Auf Grund der Berliner Ereignisse sei diese Forderung
im Augenblick besonders wichtig.

Dem bisherigen Vorsitzenden, Landsm. Johannes Buch-
weitz, wurde als Dank für seine Arbeit ein Abschiedsge-
schenk, sowie die Ernennungsurkunde zum Ehrenvorsitzenden
der Ortsgruppe Osnabrück überreicht. Er forderte die Anwe-
senden auf, auch weiterhin der Heimatkreisgruppe die Treue zu
halten und den Gedanken an die ostdeutsche Heimat auch in
ihren Kinder wachzuhalten. Auch nach Jahren müsse es noch
Männer und Frauen geben, die bereit seien, in die alte Heimat
zurückzukehren.

Engelbert Spors

Erinnerung an die Schulzeit

Die Klasse IV a (4. Schuljahr) der Zentralvolksschule Flatow, Ostern 1933

Es ist die Klasse, die 1931 Lehrer Willy Zuch aus Linde von Konrektor Erich Müller übernahm, und von der zu Ostern 1933 über 20 Schüler die Aufnahmeprüfung ins Realgymnasium bestanden, und die im Ruderklubhause am Stadtsee eine schöne Abschiedsfeier mit den Eltern veranstaltete.

1. Reihe oben: Fenske, Reinhold; Adam, Emil; Eberle, Peter (gefallen); Kassin, Kurt, jetzt Hagenow/Meckl., Feldstr. 65; Mooßen, Rudi; Roß, Karl.

2. Reihe: Müller; Jäschke, Lothar, jetzt Schwelm/Westf., Tobienstr. 11; Kaatz, Erwin; Buchholz, Erich, jetzt Halle/Saale, Mozartstr. 11; Rosenberg, Kurt; Schulz, Heinz; Krüger, Harry; Wolf.

3. Reihe links: Krüger, Hermann; Berlinski, Arthur; rechts: Thom, Olaf; Sommerfeld, Horst, jetzt Buenos Aires, Argentinien.

4. Reihe: Wulf, Lotte; Hoffmann, Ursula, jetzt Frau Wobig, Itzehoe-Tegelhorn, Twietbergstr. 49; Jackstein, Elisabeth; Graul, Käthe; Heinze, Ursel; Koths; Jool, Hilde; Luft, Helga; Degner, Hilde; Schallhorn, Grete; Steffer, Waltraut; Mallach, Günter; Miltschewski, Johannes.

5. Reihe: Wellnitz, Gustav; Meppiel, Anneliese; Huar, Eva, jetzt in Stuttgart; Klebs, Traute; Hering, Marie-Luise; Lehrer



W. Z., jetzt in Berlin-Mariendorf, Kurfürstenstr. 73; Hermann, Wilfred, jetzt in Hof/Saale, Töpfergrubenweg 3; Paletta, Harry; Schmidt, Günter (gefallen); Kadow, Herbert, jetzt in Berlin-Schöneberg, Hohenfriedbergstr. 15; Mittelstedt, Herbert.

6. Reihe: Knoll, Horst; Block; Kühn, Kurt.

Auf Wunsch übersendet der frühere Klassenlehrer gern eine Fotokopie der Aufnahme.

Erinnerungen an Hammerstein

Unser Kinderfest in der Heimat

Mit fast 75 Jahren möchte ich mit meinem Bericht eine liebe Erinnerung aus meiner Kinderzeit wachrufen. Denn liebe Erinnerungen sind doch bestimmt unsere Kinderfeste in der Heimat. Waren die nicht schön? O, ich glaube doch, daß, soweit noch von den Alten welche leben, diese mit „ja“ stimmen werden. Wenn uns unsere Herren Lehrer sagten: am 21. Juni ist Kinderfest, dann war die Freude sehr groß. Am 2. September, dem Sedanstag, wurde noch einmal ein Kinderfest begangen. Um 2 Uhr nachmittags mußten sich die Kinder vor dem Schulgebäude einfinden. Und wie kamen sie alle in hellen Scharen, in weißen, hellblauen und rosa Kleidchen und den dazu passenden Schleifen im Haar. Die Jungentracht kann ich nicht mehr genau wiedergeben, aber ich glaube wohl, daß viele Jungen Matrosenanzüge trugen. — In der Hand trugen wir ein Stöckchen, welches mit Blumen umwickelt und an dem ein Lampion befestigt war. Abends auf dem Nachhauseweg wurde dieser mit einer Kerze beleuchtet. Der Weg führte uns nun von der Schule durch die Stadt; voran schritt die Musikkapelle. Weiter gings dann auf der mit Birken bepflanzten Promenade bis zu unserem herrlichen Birkenwäldchen. Dort angekommen, wurde erst einmal auf den vielen Bänken ausgeruht und die Mütter, die sich beeilen mußten, erschienen gleich hinter dem Festzug mit Kaffee und vollgepackten Körben mit Kuchen und Stullen. — Unsere Mutter hatte nie die Zeit zum Nachtragen des Kaffees oder es mag ihr auch wohl schwergefallen sein, den weiten Weg zurückzulegen. Wir erhielten zehn Pfennige in die Hand gedrückt mit den Worten: „dafür kauft Ihr Euch zwei Schnecken und einen Schokoladenfisch.“ Bedenkt man, wieviel Geld die Kinder heute in die Hände bekommen, dann fragt man sich unwillkürlich, wie es weitergehen soll. Hier in der Pfalz gibt es ja keine Kinderfeste, dafür finden in jedem Ort zweimal im Jahr die Kerwefeste, früher hießen sie Kirchweihfeste, statt. Dazu wird viel hergerichtet. Sogar der Wutz (Schwein) wird geschlachtet und viel guter Kuchen gebacken, besonders den hier so beliebten Pflaumenkuchen, der Quetschenkuchen genannt wird. Zu diesen Festen sollen die Kinder dann 5 oder 10 DM bekommen, was

manchmal nicht ausreichen soll. Ja, die Zeiten haben sich geändert. Die Pfalz ist ein sehr fruchtbares, schönes Land mit viel Obst und Wein. Wir durften dabei auch stets reichliche Genießer sein und das meistens geschenkt! Die Menschen sind fleißig, freundlich und fröhlich. Jetzt aber genug von der Pfalz und zurück zu unserm Kinderfest.

Nach der Ruhe- und Kaffeepause ging es zu den Spielplätzen. Jeder Lehrer hatte seine, ihm anvertraute Schar um sich. Die Mädchen spielten Kreis. Ach was gab es doch für schöne Kreisspiele! Die Jungen mußten Sackhüpfen, Topf schlagen und Wettrennen machen. Man spielte bis zur Dämmerstunde. Inzwischen ließ die Musikkapelle ihre schönen Weisen im Musikpavillon erklingen. Wenn zum Abmarsch geblasen wurde, versammelte sich alles wieder im Mittelgang unseres Birkenwäldchens. Viele Väter, welche Zeit hatten, waren nachgekommen. So wurde unser Kinderfest zum Schluß noch ein regelrechtes Familienfest.

Der lange Zug auf dem Heimweg mit seinen Hunderten von bunten Lampions bot wohl den schönsten Anblick. Jede Klasse sang ihr Liedchen, was die Kehlen erhalten konnten. Auf dem Marktplatz angelangt, verabschiedete der Herr Rektor die frohe Kinderschar und alle Angehörigen mit einer kurzen Ansprache.

Nun, meine lieben Landsleute, habe ich Euch unser Kinderfest in Hammerstein in Erinnerung gerufen, wie es früher war. Leben wir in dieser Erinnerung weiter, denn wie es heute dort aussieht, davon kann sich wohl niemand einen Begriff machen. Unter den augenblicklichen Umständen, ist ja wohl kein Gedanke daran, daß wir alten Leute jemals unsere Heimat wiedersehen werden.

In diesem Sinne grüße ich alle, die das Heimatblättchen lesen, recht herzlich.

Eure Anna Raguse, geb. Hahn (Hammerstein)
Jetzt: Frankenthal/Pfalz, Karl-Theodor-Str. 8 (Altersheim).



Zum Gedenken an die Gründerin der Evang. Frauenhilfe in Neu-Grünau, Frau Baronin v. Knigge zur Wiederkehr ihres Geburtstages am 15. Oktober 1961

Das Bild zeigt noch 6 Überlebende der Frauenhilfe, nämlich Frau Klawon, die z. Zt. schwer erkrankt ist und der wir hiermit von Herzen baldige Wiederherstellung ihrer Gesundheit wünschen, Frau Gall, Frau Giesel, Frau Templin, Frau Wohlgenuth und Frau Ring.

Wir grüßen mit diesem Bild auch alle Neu-Grünauer herzlichst.

„Ich schau mich um“ †

Am 25. September 1961 verstarb im Alter von fast 78 Jahren in Gdynia (Gdingen) der frühere Zeitungsverleger Erich Hoffmann. Herr Hoffmann wurde am 17. Januar 1884 in Krojanke geboren und wohnte dann jahrzehntelang in Flatow, Friedrichstr. 4. Die alten Flatower werden sich in der von ihm herausgegebenen „Flatower Zeitung“ seiner Verse „Ich schau mich um“ gern erinnern, in denen er die Wochenereignisse in humorvoller Weise darstellte.

Erich Hoffmann war viele Jahre in verschiedenen Vereinen tätig, u. a. im Männergesangsverein „Amicitia“ und im Flatower Bürgerverein. Auf seine Initiative hin wurden u. a. die Stelen für die Gefallenen des ersten Weltkrieges an der evangelischen Schinkelkirche errichtet. Auch als Stadtverordneter hat er jahrelang für das Wohl der Stadt Flatow gewirkt.

Trotz seines hohen Alters schrieb er bis zuletzt noch aktuelle Beiträge aus der Heimat für unser Schlochauer und Flatower Kreisblatt. Am 9. August 1960 konnte er mit seiner Frau in Gdynia das Fest der goldenen Hochzeit feiern, wo er die letzten zwei Jahre bei seiner Tochter gelebt hat.

Erinnern Sie sich noch ...

- an die ersten Nachkriegsjahre?
- als wir vor jedem Geschäft stundenlang anstehen mußten?
- als wir nur das kaufen konnten, was es zufällig gab?
- als unsere Kinder tagelang auf Milch und Butter warteten?
- als Südfrüchte und Schokolade noch zu den Luxusgütern zählten?

Wissen Sie auch ...

- daß die Menschen in der Zone noch die gleichen Sorgen haben?
- daß sich drüben vor den Geschäften lange Schlangen bilden?
- daß Butter und Kartoffeln wieder rationiert sind?
- daß fast alle übrigen Lebensmittel nur unzureichend angeboten werden?
- daß deshalb unsere Landsleute gerade jetzt auf ein Päckchen von uns warten?

Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

Am 10. November begehen unser Landsmann Maleroberrmeister Kurt Johlke und seine Ehefrau aus Schlochau, Kirchenstraße das Fest der silbernen Hochzeit. Ldsm. Johlke, aus einer alten Handwerkerfamilie stammend, war etwa 20 Jahre lang Maleroberrmeister der Maler-Innung des Kreises Schlochau, versah 8 Jahre lang das Amt des Kreishandwerksmeisters und bekleidete mehrere Jahre hindurch den Posten eines Stadtrats der Stadt Schlochau. Neben seiner Tätigkeit als Leiter der Malerfachklasse der Berufsschule war er viele Jahre lang Vorstandsmitglied der Kreissparkasse Schlochau.

Nach dem Kriege faßte Ldsm. Johlke in Westberlin wieder Fuß und baute sich in Berlin-Heiligensee, Wesselburger Weg 1 ein eigenes Haus, in welchem er mit seiner Ehefrau seit Oktober 1960 wohnt. Die alten Schlochauer und seine alten Bekannten aus dem Kreisgebiet werden sich seiner gern erinnern und dem Ehepaar Johlke zum 10. November ihre besten Wünsche übermitteln. Das Kreisblatt schließt sich mit herzlichen Glückwünschen an.

Feodor Seelert – WIRSITZ und FLATOW

– wird am 31. Oktober 80 Jahre alt

Als Sohn des Färbereibesitzers Gustav Seelert erlernte F. S. in Dt. Krone das Färberhandwerk und später in Lauenburg den Beruf des Textilkaufmanns. Schon als Berufsschüler in Dt. Krone wurde er durch den damaligen Oberpräsidenten von Goßler anlässlich einer Revision durch denselben mit einer Prämie ausgezeichnet. In Lauenburg sehen wir ihn nicht nur im Textilegeschäft, sondern auch in der Färberei, Weberei, Druckerei, Bleicherei mitarbeiten und seine Kenntnisse erweitern. Mit 21 Jahren kommt er nach Wirsitz zurück um im elterlichen Geschäft — den Vater verlor er schon mit 11 Jahren — tätig zu sein. Hier wurde der Verkaufsraum gleich um das dreifache vergrößert, modernisiert und das Geschäft durch neu aufgenommene Artikel bedeutend vergrößert. 1906 wurde ihm das väterliche Grundstück verschrieben, welches 1907 durch einen An- und Aufbau weiter vergrößert wurde, so daß das Geschäft als größtes des Kreises Wirsitz galt.

Feodor Seelert war aber nicht nur Kaufmann, sondern betätigte sich auch außerhalb seines Betriebes. So reorganisierte er die Spar- und Dahrlehnskasse Wirsitz und wurde deren Vorstandsmitglied. Auch bei der Errichtung der Überlandzentrale war er maßgebend beteiligt. Als Geschäftsführer des Deutschen Vereinshauses, neben Magnus Freiherrn v. Braun — dem Vater von Wernher v. Braun, der in Wirsitz geboren ist — und Amtsgerichtsrat Stechert sehen wir ihn wirtschaftlich tätig. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges setzte allen weiteren Plänen ein Ende. 1915 wird er zur Wehrmacht einberufen. Der Waffenstillstand, 1918, findet ihn im vordersten Schützengraben an der Westfront. Im Dezember 1918 zurückgekehrt, wurde der Aufbau des völlig darniederliegenden Geschäftes tatkräftig in die Hand genommen, bis der fast deutsche Kreis Wirsitz an den neu errichteten polnischen Staat abgetreten werden mußte. Vorsorglich kaufte F. S. in der deutsch-gebliebenen Nachbar- und Kreisstadt Flatow ein Geschäftsgrundstück, welches er in jahrelanger verbissener Arbeit wieder zum ersten und größten Geschäft des Kreises Flatow entwickelte. Vor dem 2. Weltkrieg und zum Anfang desselben wurden in beiden Textilkaufhäusern über 50 Angestellte und in der seit Jahrzehnten zum Wirsitzer Betrieb gehörenden Handelsgärtnerei ca. 20 Menschen beschäftigt. Feodor Seelert war ebenfalls Mitbesitzer eines Kleinpreisgeschäftes.

Auch viele Ehrenämter bekleidete der Jubilar; so war er 25 Jahre Kirchenältester und ebenso lange Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Volksbank in Bromberg. 1939 bestimmte ihn die Regierung in Schneidemühl als Bürgermeister seiner Vaterstadt Wirsitz. Ohne Geld, ohne Beamten, ohne Telefon, ohne Post mußte dieses Amt angetreten werden. Feodor Seelert schaffte auch das, übergab im nächsten Jahr seinem Nachfolger ein neuerrichtetes Rathaus und blieb als erster Beigeordneter weiter tätig.

Im Januar 1945 mußte all dieses verlassen werden und eine neue Existenz, zuerst in Bayern, später in Bassum aufgebaut werden. Wir, die wir öfter Gelegenheit haben, F. S. zu sehen, glauben selber nicht an seine 80 Jahre u. Fremde vermuten in ihm einen 60-jährigen. Möge er noch lange so frisch und munter bleiben. Seine Anschrift: Bassum (Bez. Bremen).

Priestertod

Infolge eines Herzanfalls ist unser Heimatpriester Pater Rektor Alois Kerkmann im Alter von 66 Jahren in Gütersloh in Westfalen verstorben. Vielen unserer Landleute, besonders aber seinen ehemaligen Pfarrkindern von Bärenwalde und Barkenfelde wird dieser wahrhaft liebenswürdige Priester bekannt sein. Sie wird diese Nachricht schmerzlich berühren. Als Rektor der Missionsstation vom Hl. Herzen Jesu in Bärenwalde war er nicht nur Lehrer und Priester, sondern auch den aus Westfalen stammenden Neusiedlern in Bärenwalde und Barkenfelde besonders in der Zeit des Aufbaus dieser Muster-siedlung ein vorbildlicher Berater und Helfer.

Die Landsleute aus dem Raum Stegers werden ebenfalls um einen ihrer Priester trauern. Pfarrer Alois Schönbrunner ist am 8. August 1961 verstorben. Zunächst als Vikar an der Kirche zur Hl. Familie in Schneidemühl tätig, kam er 1942 als Pfarrer nach Stegers. Unser Kapitularvikar Ludwig Polzin und der jetzige Bischof von Hildesheim, Exzellenz Janssen, die früher in seelsorgerischer Tätigkeit zusammen in Schneidemühl wirkten, beteten den Verstorbenen in Hamburg-Altona zur letzten Ruhe.

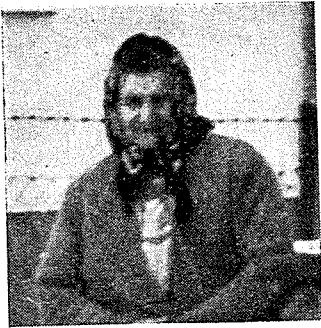
Requiescant in pace!
Hans Mausolf

Geburtstage

90 Jahre alt wird am 3. November der frühere Molkereibesitzer Paul Selm aus Pr. Friedland. Seine Ehefrau ist verstorben. Jetzt wohnt unser Landsmann bei seiner Tochter, Frau M. Engels in Berlin-Neukölln, Selchower Str. 28.

89 Jahre alt wurde am 30. August Frau Adelheid Stoltnow aus Stegers. Geistig und körperlich noch sehr rege, grüßt sie alle ihre Freunde und Bekannten aus Stegers. Ihr Sohn Fritz Stoltnow (Paderborn, Cheruserstr. 1) nahm an der Geburtstagsfeier teil. Anschrift von Frau Stoltnow: Woltersdorf über Erkner bei Berlin, Rüdersdorfer Str. 19 (Altersheim).

88 Jahre alt wurde am 22. September Frau Berta Maschke aus Pr. Friedland. Sie konnte diesen Tag bei leidlichem Wohlsein mit ihren Kindern Alfred Rose und seiner Frau Gertrud feiern. Herzliche Heimatgrüße allen Pr. Friedländern aus: (23) Visselhövede, Breslauer Str. 2.



Am 28. Oktober feiert Frau Pauline Lanske aus Kölpin, Kr. Flatow ihren

86. Geburtstag.

Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Martha Wollschläger in (22 c) Wesseling/Bersdorf, Rosenstr. 6 und grüßt alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Auch gratuliert sie ihrem Sohn August Lanske zum 52. Geburtstag am 21. Oktober.

86 Jahre alt wird am 30. Oktober Frau Emilie Weilandt, verw. Reetz, geb. Zabel aus Tarnowke. Sie befindet sich bei guter Gesundheit und wohnt bei ihren Kindern Ella und Walter Schmidt in (20 b) Fredelsloh, Kr. Northeim. Allen Tarnowkern herzliche Grüße!

85 Jahre alt wurde am 28. September der Justizwachtmeister a. D. Albert Brandt aus Flatow, während seine Ehefrau am 12. November 76 Jahre alt wird. Die Eheleute wohnen jetzt in (24 b) Süderstapel über Husum und grüßen von dort alle bekannten Flatower herzlich. — Der Vorstand der Flatower im Raum Hamburg gratuliert herzlich und wünscht beiden Geburtstagskindern im neuen Lebensjahre alles erdenklich Gute.

85 Jahre alt wurde am 23. Oktober der Kaufmann Albert Patzwahl aus Tarnowke. Aus seinem neuen Wohnort Sindelfingen (Württ.), Hirschstr. 1 läßt er alle Bekannten recht herzlich grüßen.

84 Jahre alt wurde am 24. Oktober Frau Pauline Riebling aus Schlochau. An diesem Tage grüßt sie alle bekannten Schlochauer recht herzlich aus Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Str. 69.

83 Jahre alt wurde am 13. Oktober Frau Bertha Fedtke, geb. Roß aus Barkenfelde. Sie lebt jetzt mit ihrem Ehemann im Hause ihrer jüngsten Tochter in (22 c) Böswipper über Wipperfürth/Rhld. (Straßenangabe nicht erforderlich).

83 Jahre alt wird am 3. November Frau Edeline Raddatz, geb. Sengpiel aus Elsenau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Hildegard Deutschmann in Bremen-Vegesack, Weserstr. 70.

82 Jahre alt wurde am 6. Oktober der Schuhmachermeister Reinhold Kunde aus Schlochau, Königstraße. Er lebt mit seiner Ehefrau Ella, geb. Krämer in (3 b) Windebrak — Gem. Abtshagen, Kr. Grimmen/Mecklenburg. Beide grüßen alle Verwandten und Bekannten.

80 Jahre alt wurde am 25. Oktober der ehemalige Bauer August Sandt aus Neu-Battrow, Kr. Flatow. Er ist geistig und körperlich noch sehr rüstig und wohnt jetzt bei seiner Tochter, Frau Wruck in Itzehoe/Holstein, Jägermannsweg 8.

79 Jahre alt wurde am 20. Oktober der Postschaffner a. D. Paul Kennert aus Pollnitz. Allen Verwandten und Bekannten sendet er herzlichste Heimatgrüße aus (23) Leeste über Bremen 5, An der Beeke 45.

78 Jahre alt wurde am 27. September Frau Martha Engfer, geb. Staaks aus Flatow. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Charlotte Domke in (2) Ledge über Bad Wilsnack (dieses liegt in der Zone). Sie grüßt alle Verwandten und Bekannten und würde sich über ein Lebenszeichen von ihnen sehr freuen.

78 Jahre alt wurde am 17. Oktober Frau Bertha Rost, geb. Giese aus Schlochau, Markt 13. Jetzt: Lägerdorf/Holstein, Sandkuhle 3.

Am 26. September 1961 be-
gibt der Altbauer Ernst Giese
in (24) Rellingen über Pinne-
berg/Holstein, Friedenstr. 8
seinen

77. Geburtstag.

Er wohnte früher in Treuen-
heide, Kr. Flatow, wo er durch
seine Pferdezucht weit und
breit bekannt war. Die mei-
sten der von ihm gezüchteten
Pferde kauften Polizei und
Wehrmacht.



Mit Stolz kann Ldsm. Giese heute nach Treuenheide zurück-
denken, wo er einen der schönsten Bauernhöfe bewirtschaftete.
Durch seinen Fleiß sowie durch die unermüdliche Mithilfe sei-
ner Ehefrau Klara, geb. Brettin, war es ihm möglich, fast alle
Wirtschaftsgebäude und das Wohnhaus neu- bzw. umzubauen.

75 Jahre alt wird am 26. Oktober Frau Anna Raguse, geb. Hahn
aus Hammerstein. Jetzt: Frankenthal (Pfalz), Karl-Theodor-
Straße 8 (Altersheim).

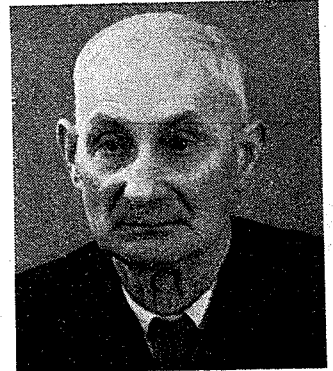
75 Jahre alt wurde am 11. Oktober Ldsm. August Gall aus See-
dorf, zuletzt Flatow. Jetzt: Ludwigshafen/Rhein, Schreber-
straße 76.



Am 14. Oktober 1961 wurde
Frau Barbara Schneider, geb.
Lettau aus Schlochau, Amts-
gut

75 Jahre alt.

Sie wohnt jetzt in Berlin-
Lichterfelde, Tulpenstr. 25.



Am 15. Oktober 1961 wurde
Ldsm. Karl Mausolf aus Ham-
merstein-Siedlung, Mittelstr. 6

75 Jahre alt.

Körperlich und geistig noch
sehr rege, wohnt unser in
Hammerstein geborener Lands-
mann jetzt in Kiel-Friedrichs-
ort, Christianspries.

73 Jahre alt wurde am 19. Oktober Frau Maria Schlaak aus
Schlochau-Kaldau. Sie grüßt mit ihrer Familie alle ihre Ver-
wandten und Bekannten. Jetzt: Balkhausen, Kr. Bergheim/
Erft, Kreuzbachweg 12.



Anlässlich meines 70. Geburtstages am 21. Oktober 1961 grüße
ich alle meine lieben Bekannten aus der alten Heimat. —
Gertrud Schlottke aus Stremlau-Abb., Kr. Schlochau. Jetzt:
Uelzen, Erich-Klabunde-Str. 6.

Unser Bild zeigt Frau Schlottke mit ihren beiden jüngsten
Enkelkindern.

70 Jahre alt wurde am 5. Oktober Frau Martha Gröhl aus Neu-
Schwente, Kr. Flatow. Allen Verwandten und Bekannten sen-
det sie herzliche Grüße. Sie wohnt bei ihrer Tochter Ruth in
Weiden bei Köln, Gerhart-Hauptmann-Str. 2.

70 Jahre alt wird am 4. November unsere Damenschneider-
meisterin Frl. Hulda Hinz aus Linde. Jetzt wohnt sie in Koll-
mar über Elmshorn/Holstein. Wir wünschen unserer Be-
kannten noch recht schöne Jahre. Die Linder Frauen.



Am 1. Oktober 1961 wurde
Bäckermeister Georg Kejwan
aus Schlochau, Marktstraße

60 Jahre alt.

Jetzt wohnt er mit seiner
Ehefrau in Hannover, Viktoria-
straße 22 (Bäckerei und Kon-
ditorei).

- 70 Jahre alt wird am 6. November der Lehrer i. R. Paul Hardtke, früher Stegers, Kr. Schlochau.** Jetzt Oldenburg i. O., Wardenburgstr. 28. Herzliche Grüße sendet er allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
- 70 Jahre alt wird am 6. November Frau Hedwig Teske, geb. Fandrey aus Krojanke.** Jetzt: Burg auf Fehmarn, Klaus-Groth-Str. 12.
- 68 Jahre alt wurde am 16. Oktober der Bauer Paul Wordell aus Lancken, Kr. Flatow.** Jetzt wohnt er in Lambrechtshagen, Kr. Rostock. Er grüßt seine Freunde und Bekannten aus der alten Heimat.

Jubiläum

Am 10. Oktober feierte Schwester **Mauritia, geb. Agatha Lüdtke aus Gursen, Kr. Flatow,** jetzt Magdeburg, Hassdorfer Str. 30, Sankt Marienstift, ihr **50jähriges Ordensjubiläum.** Am 15. November wird sie 80 Jahre alt.

Diamantene Hochzeit



Am 3. November 1961 feiern die Eheleute **Albert Fedtke und Frau Berta, geb. Roß aus Barkenfelde, Kr. Schlochau** das Fest der diamantenen Hochzeit im Kreise ihrer Kinder in (22 c) Bös-wipper über Wipperfürth/Rhld. Allen Heimatfreunden senden sie recht herzliche Grüße.

Beide Eheleute sind noch gesund und nehmen an allem Zeitgeschehen noch regen Anteil.

Silberhochzeiten

Am 18. September 1961: **Ldsm. Walter Schmidt und Frau Ella, geb. Weilandt aus Espenhagen, Kr. Flatow.** Herzliche Grüße allen Bekannten! Jetzt: (20 b) Fredelsloh, Kr. Northeim.

Am 29. September 1961: **Ldsm. Walter Guse und Frau Erika, geb. Patzwahl aus Tarnowke.** — Wir alle, die große Tarnowker Gemeinde, gratulieren den Jubelpaaren noch nachträglich und wünschen alles Gute, Schöne und Angenehme. Möge ihnen das Glück fernerhin zur Seite stehen!



Ihre goldene Hochzeit

begehen am 30. Oktober 1961 der **Bäckermeister Ewald Sotke und Frau Sophie, geb. Lenkeit aus Flatow, jetzt Hannover, Alemannstr. 39,** bei bester Gesundheit im Kreise ihrer Kinder und 4 Enkelkinder. Ewald Sotke legte im Jahre 1910 seine Meisterprüfung ab und gründete 1911 gemeinsam mit seiner Ehefrau eine Bäckerei und Konditorei in Flatow. Er war Mitglied der Schützengilde und führte über 30 Jahre lang

bis zur Flucht die Freiwillige Feuerwehr, wirkte im Kirchenvorstand mit und war dabei, wenn Bäckerlehrlinge ihre Gesellenprüfung ablegten.

40jährige Ehejubiläen

Ihr 40jähriges Ehejubiläum können am 4. November 1961 die Eheleute **W. Teschke und Frau aus Firchau, Kr. Schlochau** begehen. Ldsm. Teschke, der immer noch im Dienst bei der Bundesbahn steht, wohnt mit seiner Ehefrau in Bremen, Utbremer Ring 119 B.

Am 11. November 1961 feiern unser Landsmann **Ernst Bahrke aus Adlig-Landek und seine Ehefrau Charlotte, geb. Zotzmann** ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Im gleichen Jahre ist er 40 Jahre Meister des Uhrmacherhandwerks und seit 40 Jahren Inhaber eines Uhren- und Goldwarengeschäftes, welches er im Jahre 1946 aus der sowjetisch besetzten Zone nach **Massen, Kr. Unna/Westf.** verlegte.

Im Jahre 1955 errichtete er ein eigenes Geschäfts- und Wohnhaus.

Goldene Hochzeiten

Am 30. September 1961 feierte das Ehepaar **Max Kröning und Frau Olga, geb. Schewe,** welches bis 1937 in Flatow, Stewnitzer Straße wohnte und dann nach Jastrow, Königsberger Str. 14/15 verzog, das Fest der **goldenen Hochzeit.** Jetzt wohnt Familie Kröning in Barkhausen a. d. Porta Westfalica, Fährstr. 23 und grüßt alle alten Bekannten.

Am 24. Oktober 1961 feierten im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder die Eheleute **Friedrich Schulz und Frau Emma, geb. Krämer, früher Gut Breitenfelde, Kr. Schlochau** das Fest der **Goldenen Hochzeit.** Allen Heimatfreunden senden sie herzliche Grüße aus (23) Oldenburg i. O., Taubenstr. 24.

Es starben fern der Heimat

Frau Klara Dörfling aus Schlochau, Lindenberger Str. (Zollhäuser) am 27. Mai 1961 in Eberswalde bei Berlin.

Bauunternehmer Ludwig Wieske aus Landeck am 5. Oktober 1961, 76 Jahre alt, in Augsdorf über Hettstedt/Südharz, Karlstraße 9 a.

Paul Mühlenbach aus Stegers, Rittersberger Str. im Juli 1961 in Kursdorf (Sachsen).

Martin Hallas aus Stegers, Schlochauer Str., 61 Jahre alt, in Lüdinghausen/Westf., Gerhart-Hauptmann-Weg.

Frau Anna Rieck, geb. Wenzel aus Tarnowke am 8. September 1961 im 59. Lebensjahre. Zuletzt: Bremen-Walle, Kirschblütenweg 31.

Franz Komischke aus Steinborn. Zuletzt: Trittau/Holstein.

Frau Emmy Bodin, geb. Hallmann aus Adl.-Landeck am 28. Juli 1961. Zuletzt: Berlin NW 21, Bredowstr. 23.

Frau Hermine Althoff, geb. Schauer aus Aspenau, Kr. Flatow am 12. September 1961 im Alter von 71 1/4 Jahren. Zuletzt: Hannover-Buchholz, Sperlingsfeld 8 b.

Frau Marie Schmidt, geb. Kunz aus Flatow, Köntzer Str. 1 am 9. August 1961 im 73. Lebensjahre in Schneeberg/Odenwald, Rippberger Str. 72 a.

Stellen-Anzeige

Für meinen Café- und Pensionsbetrieb, 15 Betten, suche ich ein **junges Mädchen** mit Interesse am Kochen. Außerdem suche ich ein junges Mädchen als Zimmermädchen und Serviererin.

Charlotte Moek, Prechlau
jetzt (21 a) Bad Meinberg/Lippe

Familien-Anzeigen

Wir begehen am 24. Oktober 1961 unsere

Silberhochzeit

und senden allen lieben Heimatfreunden von **Baldenburg und Schlochau** herzlichste Grüße.

Wir haben die große Freude, diesen Tag in unserer Heimat zu begehen. Uns wurde die Einreise zum Besuch meiner Schwester Maria und Schwager Eugen Fabricius, Stolp, Wilhelmstr. (Slupsk, ul. P. Findera 32/2) vom 16. 10.—31. 10. genehmigt.

Johannes Schubert

und **Frau Johanna, geb. Schmiededecke**

Dortmund, Fächerstr. 2

Am 1. Oktober 1961 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Agnes Greber
geb. Wollschläger

im 81. Lebensjahr.

Sie lebte stets in der Erinnerung an die Heimat.

In tiefer Trauer:

Maria Kaul, geb. Greber

Anna Stahl, geb. Greber

Hedwig Kröschel, geb. Greber

Elisabeth Greber, geb. Misikowski

Berlin-Friedenau, Fregestr. 78
früher Förstenu, Kr. Schlochau

Uns allen unfaßbar verstarb 10 Tage nach der Geburt ihres dritten Sohnes unsere geliebte

Eva Schallock

verw. Blumenberg, geb. Huar
geb. 12. 5. 1923 † 10. 7. 1961

Ihr schicksalsschweres Leben bedeutet Liebe, Fürsorge und Aufopferung für ihre Familie und die ihr anvertraute Jugend.

In stiller Trauer:

Dieter Schallock

Ekkehard Blumenberg
Burkhard Schallock
Dietmar Schallock } als Kinder

Martin Werner und Frau Käthe, geb. Huar
Charlotte Huar
Eberhard Menzel und Frau Ruth, geb. Huar
Heinrich Blumenberg und Frau Anni
und Angehörige

Stuttgart-S, Hohenheimer Str. 29 bei D. Sass
früher: Flatow, Friedrichstr. 12

Am 30. September 1961 verschied nach kurzem, schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden im 81. Lebensjahr mein lieber, treusorgender Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater und liebster Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt Karl Haut

nach einem arbeitsreichen zufriedenen Leben, in dem er Ruhe und Güte ausstrahlte.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Hulda Haut, geb. Splett
Richard Haut und Frau
Hildegard Gehrke, geb. Haut
Willi Haut und Frau
sowie 6 Enkelkinder und Anverwandte

Hamburg 19, Eppendorfer Weg 119
früher: Christfelde, Kr. Schlochau

Gott, der Herr, nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Christel Scharmer

geb. Hetz

im Alter von 53 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Treue und aufopferungsvoller Hingabe für die Ihren.

Alfons Scharmer
Dr. med. Marianne Scharmer
Gabriele Scharmer
Brigitte Scharmer
Hartmut Scharmer

Frankfurt am Main, den 23. September 1961
Weckmarkt 4
früher Schlochau, Berliner Straße

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb am 24. September 1961 durch ein tragisches Geschick mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Großsohn, Neffe und Vetter

Karl-Heinz Dienert

im blühenden Alter von 25 Jahren.

In tiefem Schmerz
Helene Dienert, geb. Mausolf
und Angehörige

Oestrum Nr. 51, Post Bodenbug, Kr. Hildesheim
früher: Tannenhof Kr. Schlochau

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden!

Heute nachmittag entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, unsere liebe Oma

Anna Krüger

geb. Stelter

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Otto Krüger
Werner Krüger und Frau Else,
geb. Meyer
Otto Stelter und Frau
Hans-Jürgen und Bärbel
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Scheeßel (Bez. Bremen), den 26. September 1961
Vahlder Weg 16
früher Gr. Jenznick, Kr. Schlochau

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 9. September 1961 starb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frau Ella Heidinger

geb. Bodemer

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer:

Philipp Heidinger
Helmut Heidinger (vermißt)
Edith Zander, geb. Heidinger
Günter Heidinger, vermißt
Horst Heidinger, vermißt
Herbert Zander
Berthold Bodemer
Margrit und Horst-Günter
als Enkelkinder

Flüren bei Wesel (Ndrh.), Am Roseneck 149
früher Marienfelde, Kr. Schlochau

Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben
wenn ich die Augen zugemacht.

Am 13. September 1961, an seinem 84. Geburtstage, entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der Schneidermeister i. R.

Emil Bahrke

geb. 13. 9. 1878 — gest. 13. 9. 1961

In stiller Trauer:

Erich Bahrke
Irmgard Bahrke, geb. Wachholz
Alfred Bahrke (vermißt)
Helene Bahrke, geb. Makowka
Eckhard Bahrke
Arnold Bahrke
Gerd Bahrke
Hans J. Bahrke
als Enkelkinder

Bockenem am Harz, Hubertusstr. 2
früher Lancken, Kr. Flatow



Plötzlich, für uns alle unerwartet, nahm Gott, der Herr, auf ihrer Besuchsreise in Brühl, am Montag, dem 25. September 1961, kurz vor 23 Uhr, unsere liebe, herzengute und immer treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Angelika Kuss

geb. Bonk

kurz nach Vollendung ihres 76. Lebensjahres, zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir danken ihr für alle Liebe und Güte, die sie uns allzeit erwiesen hat.

In tiefer Trauer

Erich Charzinski und Frau Gertrud,
geb. Kuss / Brühl
Karl Finkelman und Frau Elsbeth,
geb. Kuss / Peine
Kuno Kuss und Frau Luise,
Neureut/Baden
Walter Eggeling und Frau Waltraut,
geb. Kuss / Schöningen
sowie Enkelkinder und alle
Verwandten

(22c) Brühl, Franzstr. 6 a, den 25. September 1961
früher **Lanken, Kr. Flatow**

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 29. September 1961 um 9,45 Uhr, von der Friedhofskapelle in Brühl aus statt

Nach einem arbeitsreichen Leben und nach einer, mit großer Geduld ertragenen schweren Krankheit entschlief am 29. August 1961 meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Spiecker

geb. Haß

im Alter von 81 Jahren

In tiefer Trauer:

Hermann Spiecker
Willi Spiecker und Frau Grete,
geb. Kloß
Walter Spiecker und Frau Elfriede,
geb. Reitz
und vier Enkelkinder

Horst/Holstein, Bahnhof 34
früher: **Bärenhütte, Kr. Schlochau**

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im 27. September 1961 in Harzgerode unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Glashagen

geb. Redlin

aus Großwittfelde, Kr. Schlochau im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Sohn
Töchter
Schwiegertochter und
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Bölter

geb. Wolff

wurde heute im Alter von 71 Jahren von ihrem, mit Geduld ertragenem Leiden durch den sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer

Reinhold Bölter
Kinder und Anverwandte

Wildenhorst über Preetz/Holstein, den 13. September 1961
früher: **Penkuhl, Kr. Schlochau**

Statt Karten

Allen lieben Freunden, Bekannten und Heimatverbundenen geben wir bekannt, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Hoffmann

Zeitungsverleger i. R.,

geb. am 17. Januar 1884 in Krojanke, Kreis Flatow,

in Gdynia am 25. September 1961 um 5 Uhr, 15 Minuten, von seinen mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöst wurde. Die Beerdigung fand am 28. September 1961 um 15 Uhr in Gdynia statt.

Sein letzter Gruß und Dank gilt allen Getreuen.

In Ergebung in Gottes Ratschluß

Helena Hoffmann
Gudrun und Teofil Bochinski
nebst Kindern **Bogna und Ewa,**
Gdynia, ul. Czolgistów 2, (Polen)
Gertraude Hoffmann, Oeventrop;
Joachim und Anneliese Hoffmann
nebst Kindern **Klaus und Dagmar,**
Kettwig (Ruhr), Kantstraße 20

Allen lieben Freunden und Bekannten danken wir gleichfalls für die Beweise herzlicher Teilnahme.
(Gdynia, Oeventrop, Kettwig, den 25. Sept. 1961)

Gott nahm heute nach einem guten, christlichen, arbeitsamen Leben, fern der geliebten Heimat, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Kaufmann

Max Gatz

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Lucia Gatz, geb. Bölter
Elvira Kopytto, geb. Gatz
Hans-Joachim, Brigitta
und **Christiana als Kinder**
Willi Kopytto als Schwiegersohn
Roswitha als Enkelkind

Hannover-Kleefeld, den 3. Oktober 1961
Scheidestr. 15

früher: **Schlochau, Königstr. 35**

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unser geliebter, treusorgender Vater und Opa

Architekt

Paul Böhm

am 3. September 1961 im 85. Lebensjahr

In stiller Trauer

Familie Tassilo Böhm, Detroit/U. S. A.
Familie Gunthard Böhm, Görlitz

Schwerin, im September 1961

früher: **Hammerstein, Schloß-Straße 2**

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 45.

Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn